# Lebensgeschichte eines Miethpferdes.

Nacherzählt von

Ambrosius Speckmann

berühmten Pferdeverleiher in Göttingen.

Bremen

bei Joh. Heinr. Müller. 1807.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

# Zueignung.

Denen

hochwohlgebornen, wohlgebornen,

hochehrwürdigen, hochedelgebornen Herren,

Herren,

Räthen, Richtern, Beamten,

Aerzten, Geistlichen, Secretairen,

Advokaten ꝛc. ꝛc.

in welchem Lande sie auch anjetzt leben

und angestellet seyn mögen;

meinen ehemaligen sehr geschätzten

Gönnern und Kundleuten.

Hochzuverehrende Herren,

Indem ich die Feder in die Hand nahm, um die nachstehende Lebensgeschichte zu Papier zu bringen, fielen mir natürlich meine hochgeehrten Gönner und Kundleute ein, die ich ehemals mit Pferden zu bedienen die Ehre hatte. Ach, dachte ich, was waren es doch für goldne Zeiten, als die lieben Herren noch so fleißig des Nachmittags zu mir gelaufen kamen, und nachfragten: ob der Engländer noch zu haben sey, und wie mir denn das Herz im Leibe lachte, wenn ich ihn einem

überließ, und das schöne Thier den artigen wohlgestalten und wohlgeputzten Herrn über die Weenderstraße nach Bovenden, Rauschenwasser, der Plesse u. s. w. trug, und sich so herrlich unter ihm machte. Ja wahrhaftig! so oft und so lange ich auch creditiren mußte, so that ichs doch gern, aus Freuden über meinen Fuchs, und weil die lieben Herren ihn allen andern vorzogen. — Aber die schönen Zeiten sind vorbey. Mein Fuchs hat der Natur seinen Tribut bezahlen müssen; keiner fragt mehr nach ihm, keiner denkt seiner. Ich nur kann nicht undankbar handeln, ich muß seinem Andenken eine Zähre widmen, und sollt' es auch nur seyn, um das Unrecht einigermaßen zu vergü=

ten, was er — leider! auch wohl von mir — erlitt. Denn nun weiß ich es wohl, nun sehe ich es gar zu gut ein, daß ich ihn nicht immer seinen Verdiensten gemäß behandelt habe. Ich muß seinem Gedächtnisse — wenn es mir gelingen will — ein Ehrendenkmal errichten, und dadurch auch zugleich seinen, noch in den letzten Tagen geäusserten Wünschen, ein Genüge leisten. Sie, meine hochgeehrtesten Herren, die ihn kannten und ritten, können hiezu ebenfalls beytragen, und ich möchte sagen: es ist Ihre Pflicht dieses zu thun. Denn ein so braves Thier finden Sie gewiß so leicht nicht wieder, wie Sie selbst wissen. Die Art und Weise aber, wie Sie es können, ist keine andere, als

daß Sie diese Schrift, die vollständige und wahre Biographie des geliebten Thieres, mit Dero hohem Beyfalle beehren, sie, so schlecht sie auch geschrieben seyn mag, — denn das ist mein Fehler — jedermann anzupreisen, und vor allen Dingen allesammt selbst zu kaufen. Auf die Art könnten sie sogar bewirken, daß eine zweyte verbesserte Auflage davon erschiene. Mein Verleger müßte mir bey derselben doch eine ansehnliche Vergütung zukommen lassen, und ich würde so, wenn ja etwa einer oder der andere von Ihnen, einen kleinen Posten bey mir zu berichtigen vergessen haben sollte, entschädigt werden können.

Halten Sie mir doch dieß alles zu Gute, wenn ich etwa, als ein alter schwatzhafter Philister, mehr gesagt haben sollte, als man in gedruckten Büchern sagen darf, und lassen Sie mich schließlich auf den wahren und eigentlichen Zweck dieses Schreibens kommen, nämlich zu der Bitte, daß Sie insgesammt die Gewogenheit haben mögen, als ehemalige Freunde und Gönner von dem schönen Fuchse und von mir, sich die Lebensbeschreibung desselben, als ein Merkmal meiner Achtung und meines Andenkens, zueignen zu lassen; sie, wie sie da ist, gefälligst anzunehmen, und mir dieses Gesuch keinesweges abzuschlagen, wie es sonst jetzt hie und da der Fall seyn soll, daß man Dedica-

tionen, die doch gewiß von Herzen gut gemeynt sind, nicht annimmt.

Womit ich mich, meinen hochgeehrten Herren und Gönnern, gehorsamst und zu bestem Andenken inständigst empfehle, und mit der größten Hochachtung mich nenne

Deroselben

steten Diener und Freund,

Ambrosius Speckmann.

Göttingen,

gegen das Sommerhalbejahr

1799.

# Innhalt.

Erstes Kapitel.

Ein Lamento. = = = S. 1.

Zweites Kapitel.

Geburt. Abstammung. = = S. 3.

Drittes Kapitel.

Beschreibung meiner Gestalt und meines Charakters. Erste Erziehung. = S. 5.

Viertes Kapitel.

Ich komme in die große Welt. = S. 7.

Fünftes Kapitel.

Ein paar Abentheuer. = = S. 11.

Sechstes Kapitel.

Ich erhalte einen neuen Herrn. = S. 20.

Siebentes Kapitel.

Ich besuche Bath. . . . S. 25.

Achtes Kapitel.

Ein Duell. . . . . S. 32.

Neuntes Kapitel.

Ein Fuchsjäger. . . . S. 36.

Zehntes Kapitel.

Ich gehe in den Krieg. . . S. 43.

Eilftes Kapitel.

Ein Hahnengefecht. . . . S. 47.

Zwölftes Kapitel.

Heldenthaten. . . . S. 55.

Dreizehntes Kapitel.

Kaiserslautern. . . . S. 60.

Vierzehntes Kapitel.

Reise nach Bayern. . . S. 67.

Funfzehntes Kapitel.

Landrecy. . . . . S. 72.

Sechszehntes Kapitel.

Eine Reuterin. = = = S. 81.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Pfütze. = = = = S. 90.

Achtzehntes Kapitel.

Reisen. = = = = S. 95.

Neunzehntes Kapitel.

Letzter Schritt zum endlichen Ziele. S. 105.

Zwanzigstes Kapitel.

Eintritt in die Burschenwelt. = S. 109.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Burschenstreiche. = = = S. 112.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die Dame im Walde. = = S. 118.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Der Schützenhof. = = = S. 124.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Kirchhof. = = = S. 128.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Ich ziehe Pantoffeln an. = = = S. 133.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Beschluß. = = = = = S. 142.

H F Gartner

## Erstes Kapitel.

### Ein Lamento.

Wunderbar sind die Schicksale der Menschen, hört' ich oft ausrufen; aber wahrhaftig! die Schicksale der Pferde sind eben so wunderbar. Bin ich etwa nicht ein redender Beweis davon? Wenn man mir bei meiner Geburt hätte die Nativität stellen sollen, so würde man sicherlich den Gang meiner Begebenheiten weit einfacher, vielleicht weit glänzender angegeben haben. Durch Geburt und Umstände zu den größesten Ansprüchen auf Glück berechtigt — wer hätte es denken sollen, daß ich einst, fern von meinem Vaterlande, bei schmaler Kost einem hartherzigen Herrn dienen, täglich von ihm der Willkühr und der grausamen Behandlung unerfahrner Reuter überlassen werden

sollte? Ach! daß ich sie nimmer wiederse= hen soll, die reizenden Gegenden meines Va= terlandes, die fetten kräuterreichen Weiden, in denen ich als muthiges Füllen umher= sprang! Nimmer wiedersehen soll den gu= ten Pfleger meiner Jugend, unter dessen Sorgfalt ich heranwuchs, dem Sattel ent= gegen reifte; in dessen sichern Ställen ich Schutz gegen Nässe und Kälte — die mich jezt unter baufälligem Obdache treffen — fand; der mir — o, wie angenehm und bit= ter zugleich, ist die Rückerinnerung schöner Zeiten! — von dem besten Futter die Men= ge darreichte, und mich mit eigner Hand reinigte und schmückte. Dahin sind sie, die schönen Tage, und nie werden sie mir wie= derkehren. Durch manche harte Begegnisse gebeugt und ermattet, schleppe ich mein küm= merliches Daseyn dem Ende entgegen. Je= der Morgen wird von mir mit Seufzen be= grüßt, indem neue Quaal meiner wartet, und sehnlich verlangt mich nach der Ruhe, die ich, ach! nicht bei meinen Brüdern fin= den kann. Würde mir nur noch der Trost zu Theil, daß alsdann den gebleichten Kno= chen in den süßen vaterländischen Tönen, die

meinen Ohren einst so lieblich erschallten, jemand sagte: Ruhet in Frieden!

## Zweites Kapitel.

### Geburt. Abstammung.

Lincolnschire war die glückliche Provinz, in der ich zuerst das Licht der Welt erblickte. Ich stamme in gerader Linie von dem berühmten Bronzomarte ab. Wer kennt nicht das berühmte Roß, auf welchem der tapfere Sir Launcelot Grenares so manche Heldenthat verrichtete, und welches durch Smolletts Feder verewigt ward? Ist es wahr — und welcher Vernünftige wird daran zweifeln? — daß edle Geburt und eine Reihe von berühmten Vorfahren, hätten sie auch weiter nichts gethan, als im köstlichen Schmucke geprangt, uns Verdienste verschaffen und Glanz erwerben, so war dieser Glanz und diese Vorzüge also gewiß mein. Nur daß dieser tröstliche Gedanke von einem Vorwurfe verbittert wird, den man mir wegen der Ahnenfolge von mütterlicher Seite ma-

chen könnte. Mein Vater nämlich begieng, wahrscheinlich durch Umstände oder den Eigensinn seines und meines Herrn gezwungen, die Thorheit, eine Mesalliance zu treffen. Ich bin überzeugt, wenn es ganz von ihm abgehängt hätte, der Schritt wäre nicht geschehen, und in meinen Adern flöße ganz reines Blut. Wie gut ist es nicht, daß bei uns Pferden keine Wappen- Stifts- und Turnierfähigkeit davon abhängt! Trotz meiner eigenthümlichen Vorzüge, würde sonst mein Rücken schwerlich die Ehre gehabt haben, einmal von den Posterioribus eines edlen Lords gedrückt zu werden.

Drei Nächte lang hatte mein Herr, der ehrliche Pachter John Wilson, meiner Ankunft vergebens entgegengewacht. Gewohnt, so etwas auf die Stunde bestimmen zu können, ärgerte er sich ausnehmend, so lange getäuscht zu seyn, und gelobte schier im Eifer, meiner Mutter selbst die gewöhnlichen Verpflegungen zu entziehen. Meine Wohlgestalt nur konnte ihn wieder mit ihr aussöhnen, als ich endlich am Tage nach der dritten Nacht, gerade in der Mittagsstunde

zum Vorschein kam. Wer hätte nicht glauben sollen, daß die Zeit von der günstigsten Vorbedeutung für mich gewesen wäre? Aber der Planet Mars muß regiert haben. Sonst wüßte ich mir die Ereignisse, welche mich nachher trafen, nicht zu erklären.

## Drittes Kapitel.

Beschreibung meiner Gestalt und meines Charakters. Erste Erziehung.

Als einige Tage drauf mein Herr in den Stall trat, um nachzusehen, ob alles in gutem Stande sey, wie freute er sich, als ich ihm so munter entgegen sprang! Mit sichtlichem Wohlbehagen betrachtete er mich lange, streichelte mich, fuhr langsam mit der Hand vom Halse bis zum Kreuze hinab, und lobte mich mit einem so treuherzigen als kraftvollen Ausrufe. Aber er hatte auch Recht; wer mich sahe, pflichtete ihm bei. Ich war das schönste Pferdegeschöpf, vom genauesten Ebenmaße aller Glieder; ein Fuchs mit vier ganz egal weissen Füßen und einem Stern vor

dem zierlichen Kopfe, als wenn er gemahlt wäre. Meine Ohren spitzten sich beständig, und waren so klein und schön, daß die grausame Kunst keine Operation, wie sie an meinem Schweife übte, damit vorzunehmen brauchte. Aus meinen Augen blitzte Feuer, und verkündigte schon jetzt den Muth, der mich in Zukunft beseelen würde. Bei allen diesen körperlichen Vorzügen hatte ich auch noch viele andre gute Eigenschaften, die mich höchst liebenswürdig machten, und die ich, der obigen Anzeige und meinem Vorsatze gemäß, aufzählen würde, wenn ich nicht besorgte, daß man, längst meines Eigenlobs überdrüßig, fragen möchte: warum ich so vieles von mir rühme, was man an tausend andern ebenfalls trifft. Doch, wer so fragt, mag bedenken, daß dieß anjezt der einzige Weg ist, wie man die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenken kann. Wer bescheiden wartet, bis seine Verdienste bemerkt werden, der hat lange Zeit. John Wilson war beinahe in der ganzen Grafschaft als ein tüchtiger Hauswirth, und besonders als ein guter Pferdeerzieher bekannt. Er hatte seine Kunst praktisch erlernt, und schoß also nicht

so oft am Ziele vorbei, wie manche Erzieher unter den Menschen thun sollen, die von ihrem Schreibtische aus mancherlei Regeln geben, ohne je mit Kindern umgegangen zu seyn. Die Kräfte und Fähigkeiten sich selbst entwickeln zu lassen; nur da nachzuhelfen, wo es nöthig ist, hier zuweilen zu ermuntern und dort das wilde Feuer zu bändigen; auf jeden Fehlschritt genau zu achten, damit kein Straucheln und Fallen daraus werde: das war die Kunst, die er anwandte, und der Grundsatz, den er befolgte, und den ich am Ende dieses Kapitels als gut und nützlich, jedem Erzieher, er mag unter Aufsicht haben was er will, bestens empfehle.

## Viertes Kapitel.

### Ich komme in die große Welt.

Mylord Tormington war der Guthsherr meines ehrlichen Pachters. Nach Sitte und Gebrauch des jungen Adels in meinem Vaterlande, verpraßte er die schönen Einkünfte seiner Besitzungen in der Hauptstadt, beson-

ders nach dem Tode seines Vaters, der ein ansehnliches Vermögen zusammengescharret, und ihn als einzigen Erben zurückgelassen hatte. In einem ewigen Wirbel von Vergnügungen oder vielmehr Ausschweifungen, kam er selten zu sich selbst. Nur dann vielleicht etwas, wenn der glänzende Zirkel in der Hauptstadt lichter wurde, und sich die meisten Mitglieder desselben aufs Land zerstreuten. Dann pflegte auch er, obwohl gewöhnlich in Begleitung mehrerer Freunde, nach Tormington-Hill zu kommen, um sich mit ländlichen Vergnügungen zu belustigen. Ich war in meinem vierdten Lebensjahr als dieses ebenfalls geschahe. Kurz zuvor hatte eine neue Raserei, die des Wettens beim Rennen zu Newmarket, sich seiner bemächtigt, und ihn zu dem Entschluß gebracht, selbst einige Race-Horses zu halten. Jezt ritt er in Gesellschaft seiner Kumpane vor der Weide vorüber, auf welcher ich grasete. „Wetter! rief er, indem er mich erblickte, seht doch einmal den Fuchs dort. Welch ein Gewächs! Wie leicht auf den Füßen, als wollte er noch heute am Treed seyn. Wie stolz er den Kopf in die Höh wirft! Ich

wette 1000 Pfund: im nächsten Rennen ist er der erste." Seine Gefährten hüteten sich wohl, ihm zu widersprechen, und so wurde, unmittelbar nach seiner Ankunft in Tormington-Hill, der Pachter herbeigerufen. „Ihr habt da einen hübschen jungen Fuchs, John Wilson, wollt ihr ihn mir wohl abstehen?"

Warum nicht, Mylord? Ihnen lieber als jedem Andern. Ist er mir doch zu gut. Er wäre längst verkauft, wenn ich ihn für jeden Preis hätte abstehen wollen. — „Nun ich denke, wir werden ja leicht mit einander fertig. Handeln, wie ihr wißt, ist meine Sache nicht."

Mylord griff nach der Börse. Wilson foderte achtzig Guineen, und die Sache war richtig.

Ich wurde sogleich von der Weide abgeholt, mußte noch einmal die Musterung der Herren passiren, die die Kenner nicht übel spielten, und wurde sodann der Wartung eines erfahrnen Stallknechts übergeben, der die Weisung erhielt, es mir an

nichts mangeln zu lassen. Zu einer so glänzenden Rolle bestimmt, als die war, die ich zu Newmarket spielen sollte, läßt es sich leicht erachten, daß mir wirklich nichts abgieng, und daß ich mich mit Unrecht über meine dermalige Lage beklagen würde. Selbst die Vorübungen, die man mit mir vornahm, waren mir nichts weniger als unangenehm, da sie meinem natürlichen Muthe und meinem Feuer so sehr zusetzten, und ich nach jeder derselben, ich mögte beinahe sagen, auf den Händen getragen, und wenn ich im Schweiße gebadet war, durch Bekleidung mit den schönsten weichen Decken, vor jeder Erkältung gesichert wurde. So zuversichtlich man indeß die glänzendsten Thaten zu Newmarket von mir erwartete, so war es doch immer, als ob eine geheime Ahndung mir sagte, daß es nie dazu kommen würde. Und siehe da! in der letzten Probe, die gemacht wurde, und der mein Herr selbst mit beiwohnte, um im voraus das köstliche Vergnügen des lautesten Beifalls und der gewonnenen Tausende zu schmecken, überholte mich ein unansehnlicher Brauner aus Lancester, den ich bis jezt kaum eines Blicks ge-

würdigt hatte. Sey es, daß er vorher seine Talente listig verbarg, oder sich jezt übermäßig anstrengte; genug, ich war gedemüthigt. Mylord war vor Schreck und Zorn ausser sich. Seine schönsten Hoffnungen waren dahin. Ich selbst konnte es kaum unbillig finden, daß er sich mit einigen tüchtigen Hieben dafür an mir rächte.

## Fünftes Kapitel.

### Ein paar Ebentheuer.

Was wird nun aus dir werden? dachte ich, indem dieses vorgieng; deines Bleibens in Tormington-Hill mögte nicht lange mehr seyn. Und schon rechnete ich darauf, nächsten Tags einen neuen Herrn überliefert zu werden. Aber Mylords Zorn hatte sich gelegt. Seine einmal zu mir gefaßte Zuneigung schien selbst durch den eben erzählten Vorfall nicht vertilgt werden zu können. „Du bist zu schön, sagte er zu mir, als daß ich dich von mir lassen könnte. Bist du gleich unfähig im Wettlauf zu siegen, so sollst

du doch zur glänzenden Darstellung meiner beitragen, so oft ich deinen Rücken beschreite.“ Und somit war ich zum Reitpferde erklärt.

Oft maß ich unter ihm den Weg von London nach Tormington-Hill und zurück. Immer noch war er glücklich zurückgelegt. Aber nun sollte uns eine Ereigniß treffen, dergleichen, so gewöhnlich es in meinem Vaterlande ist, wir beide noch nicht erfahren hatten. Mein Herr saß in tiefe Gedanken versenkt. Wie er dazu kommen mogte, weiß ich nicht, da sonst Denken überhaupt seine Sache nicht war. Mir war das etwas so ungewöhnliches, daß ich, darüber nachsinnend, ganz gemächlich meinen Weg fortschlenderte und auf das gewöhnliche Come up! oder get along! wartete. Plötzlich sprengten seitwärts ein paar Buschklepper auf uns zu, und, indem sich der Eine meines Herrn, der Andere des Bedienten hinter ihm bemächtigte, baten sie höflichst um Briefe und Brieftasche. Mylord war so bestürzt, daß er fühlbar auf mir zitterte. Schon war er im Begriff, dem drohenden Zuruf und der ungeladenen Pistole, deren

Mündung vor seiner Nase stand, zu gehorchen, und was er hatte, so wenig es auch seyn mogte, hervorzuholen, als meine Geschicklichkeit ihn rettete. Liebe für ihn, und Furcht vor der übeln Laune, deren Aeusserungen mich nachher vorzüglich würden getroffen haben, ließen mich das beste Mittel dazu wählen. Während der Zubereitungen zur Uebergabe, retirirte ich, obwohl von der Hand des einen Räubers am Zügel gehalten, einige Schritte gegen den Andern, der mit dem Bedienten beschäftigt war. Und nun, indem ich Platz und Entfernung genau abmaß, schlug ich hintenaus und traf diesen Zweiten so hart gegen das rechte Bein, daß er laut aufschrie und vor Schmerz an der linken Seite vom Pferde fiel. Dadurch wurde der Bediente frei. Auch der erste Räuber, über den Vorfall bestürzt, ließ meinen Zügel fahren. Jezt war es Zeit, das angefangene Werk durch Entrinnen zu vollenden. Schon sezzte ich mich dazu in Bereitschaft, als ich die Peitsche und den Sporn meines Herrn fühlte, die er entweder instinktmäßig, oder mittelst schnell zurückkehrender Ueberlegung anwandte. Wir hat-

ten im stärksten Jagen gewiß eine Meile zurückgelegt, ehe uns die Furcht zu einer langsameren Bewegung kommen ließ. Wie gut war es nun, daß ich kunstmäßig zum Rennen angehalten war, und daß dieses meiner natürlichen Geschwindigkeit zu Hülfe kam. Mylord schien es zu erkennen, wie viel er mir unter diesen Umständen zu verdanken habe. Ohne daran zu denken, daß er seiner Herzhaftigkeit eben kein Compliment dadurch mache, liebkosete er mir, streichelte und klopfte meinen Hals, und schien mir dadurch seine Erkenntlichkeit und Achtung für jezt und für künftig versichern zu wollen. Hätte ich ihn nicht schon besser gekennt, ich hätte mich vielleicht verleiten lassen darauf zu bauen.

Während er so mit mir beschäftigt war, und zugleich mit dem Bedienten die Umstände des Ueberfalls rekapitulirte, auch dem armen Schelm Vorwürfe machte, daß er ihm nicht zu Hülfe gekommen sey, erblickten wir auf einmal nahe vor uns ein umgeworfenes Fuhrwerk. Wir eilten hinzu und fanden einen alten Kasten, der wenigstens aus den Zeiten der Königin Anna zu seyn schien,

auf der Seite liegen. Der Kutscher, ein unerfahrner junger Bauer, mit einer alten Montirung behängt, einen mächtigen Tressenhut auf dem Kopfe und ungeheure Stiefel an den Beinen, gieng heulend und wehklagend umher, und schien sich mehr vor dem aufsteigenden Ungewitter von Seiten seines Gebieters zu fürchten, als über das gehabte Unglück bekümmert zu seyn. Aus dem Wagen erscholl eine Stimme, ähnlich dem lezten Grunzen eines geschlachteten Schweines, bald in unartikulirten Tönen, bald in deutlichen und kraftvollen Flüchen und Drohungen gegen den unvorsichtigen Fuhrmann. Im seltsamsten Contrast mit derselben, hörte man eine sanfte weibliche Stimme, welche bald den Eigenthümer der ersteren männlichen sich zu beruhigen bat, bald dem Kutscher zurief, zu ihrer Befreiung aus der unangenehmen Lage Anstalt zu treffen Mehr vielleicht durch die letzte gerührt, als durch das stürmische Poltern des erstern bewogen, sprang mein Herr ab, um zu sehen, was das alte Ungethüm von Wagen, der nur von aussen geöffnet werden konnte, für Raritäten in sich enthalte. Welch ein Anblick! das schön-

ste weibliche Geschöpf hielt ihm die rechte Hand entgegen, indem sie sich mit der Linken auf etwas Unförmliches stemmte, auf welchem sie, halb knieend halb sitzend, ruhte, und welches, indem sie die zum Aufstehen nöthige Anstrengung machte, wie ein auf- und niederbewegter Blasebalg fauchte und knurrte. Der Lord hob sie heraus, und die Art mit welcher er sich gegen sie benahm, und ihr wegen des unglücklichen Zufalls sein Beileid bezeugte, gab nicht undeutlich zu verstehen, wie angenehm er überrascht sey. Ohne eigentlich zu wissen, was er ihr noch weiter sagen wollte, hätte er vielleicht noch lange dagestanden, ihre Hand in der seinigen, und ihr ins himmelhelle blaue Auge gesehen, wenn sie ihn nicht gebeten hätte, nun auch zur Befreiung ihres Onkels, der noch immer im Wagen knurrte, die Hand zu bieten. Jezt hätte es Noth gethan, daß man eine Winde gehabt hätte; denn der gute Herr war so unbehülflich, als es eine Masse Fleisch, beinahe so ansehnlich wie der ehrliche Paul Butterbrod einst war, nur immer seyn kann. Nach langen Bemühungen meines Herrn, seines Bedienten und des

Kutschers, und vielen vergossenen Schweißtropfen, wurde die Last denn endlich zu Tage gefördert, und nun stand, puhstend, krächzend, und auf den Kutscher fluchend, eine Figur da, die zu deiner Gemüthsergötzlichkeit, geneigter Leser, etwas näher beschrieben zu werden verdient. Um bey dem obersten Theile anzufangen, (wenn anders bey einer Kugel etwas oben genannt werden kann) so hatte sein Kopf die auffallendste Aehnlichkeit mit einem Kirchthurmknopfe, von dem der Zahn der Zeit alle Vergoldung herabgenagt hat, und der jetzt in seiner kupfernen Häßlichkeit prangt. In wiefern diese Vergleichung auch auf das Innere paßte — das kann ich nicht genau bestimmen; vielleicht ergiebt es sich aus dem Verfolg dieser merkwürdigen Erzählung. An Protuleranzen, (zu deutsch Erhabenheiten) in diesem Gesichte, als vielleicht Nase, Backenknochen u. s. w. war nicht zu denken. Schösse etwa ein Knabe eine Leimkugel aus einem Blasrohre gegen einen Kirchthurmknopf, und diese bliebe dran hängen, so mögte sie das passendste Bild der Nase in dieser Physio-

gnomie abgeben. Wäre ferner der Thurmknopf vom Boreas, oder einem andern der zwei und dreißig Winde, der einen Zahn auf ihn gehabt hätte, von seinem erhabnen Posten herabgeworfen, und hätte im Sturze, gerade unter der sitzen gebliebenen Leimkugel, eine horizontale nicht zu kleine Oefnung erhalten, so könnte man sich den Mund dieses Gesichts dabey denken. Nun stelle diesen Knopf, geneigter Leser, nachdem du ihn vorher mit einem kleinen, dreieckigen, abgeschabten, von einer schmalen goldnen Tresse umgebenen Hute bedeckt hast, auf eine Biertonne, zwänge über diese eine rothe goldbesetzte Weste, ziehe einen blauen Rock darüber, setze das Ganze auf ein paar schwarzüberzogne Pfeiler, unten so dick wie oben, hänge etwa noch auf jeder Seite einen Arm an, um eine gute Hand breit kürzer, wie sie gewöhnlich zu seyn pflegen, und du hast, wie sie leibte und lebte, die Gestalt des Mannes, welcher meinem Herrn anjetzo für seine Mühe, ihn aus der unangenehmsten Lage von der Welt zu befreyen, dankte.

Gott verdamme mich, Mylord! fuhr er fort, nachdem er auf seine Erkundigung,

Namen und Stand meines Herrn erfahren hatte, wenn ich Ihnen den Dienst vergesse, den Sie mir da geleistet haben Das kann niemand dem Sir Jonathan Squab nachsagen, daß er undankbar sey.

Sapperment, Mylord! wenn ich doch die Ehre hätte, Sie in Squabhouse bey mir zu sehen. Besseres Rindfleisch und schöneres Bier müssen Sie in allen drey Königreichen nicht finden. Aber so geht die Reise zu dem Vater des Mädchens da. — Nun, Mäuschen! du bist ja so still? Hast doch keinen Schaden genommen? Es ist meiner Frauen Bruder, ein ehrlicher Bursch, obwohl so dürr wie ein Windhund. Weiß der Himmel, wie es mit Küche und Keller bey ihm bestellt seyn mag! Potz Kukkuk! er muß ja in Ihrer Nähe wohnen, Squire Pipkin, wenn ich mich recht besinne. So könnten wir ja schon zusammen weiter reisen.

Mylord nahm das Anerbieten ohne Einwendung an; denn das Mädchen gefiel ihm höchlich. Der Wagen wurde mit großer

Anstrengung endlich in die Höhe gebracht. Der Kutscher empfieng einige nachdrückliche Ermahnungen ins künftige vorsichtiger zu seyn, und so gieng es, nachdem ein jeder seinen Posten eingenommen hatte, vorwärts.

Wir kamen in der That glücklich in Pipkinhall an. Aber aus dem rechtmäßigsten Grunde von der Welt, weil ich nämlich nicht gegenwärtig war, kann ich nichts weiter sagen, als daß der Empfang sehr artig war. Soll ich aus den öftern Besuchen, die mein Herr in der Folge dort ablegte, schliessen, so muß es ihm nicht übel daselbst gefallen haben. Ohne Zweifel war Miß Emmy der Magnet der ihn anzog. Wie weit er es indessen in ihrer Gunst gebracht, das blieb mir — und folglich auch dem geehrten Leser — verborgen.

## Sechstes Kapitel.

Ich erhalte einen neuen Herrn.

Mylord hatte wieder einmal einen ganzen Tag in Pipkinhall zugebracht, und sich

zuerst aus den Augen der schönen Emmy, sodann aus den vollen Bechern ihres Vaters, die dieser seinem dicken Schwager zu Ehren fleissig herumgehen ließ, berauscht. Von Wein und Liebe befeuert, hielt er am Trinktische dem ebenerwähnten Herrn in seinen politischen Meinungen wahrscheinlich heftiger das Widerspiel, als er sonst aus guten Gründen zu thun pflegte. Die Gemüther erhitzten sich immer mehr, und schon tönte das Geschrey der Zankenden über den Hof. Mitternacht war vorbey. Auf einmal hörte ich meinen Herrn zum Fenster herab rufen: die Pferde vor! und mit einem ächt vaterländischen Fluche den Flügel wieder zuschlagen. Es dauerte nicht lange, so stand ich an der Treppe. Unter großem Getümmel der leuchtenden Bedienten und der immer noch zankenden und schreyenden Gesellschaft, kam Mylord herunter. Schnaubend und mit funkelnden Augen watschelte der dicke Herr hinter ihm her, und schrie noch in der Hausthür: wegen des alten Gecken sprechen wir uns, Mylord! Aber wenn Sie mich auch noch zehnmal so hießen, so bleibe ich bey meiner Meinung, und jeder rechtschaffne

Engländer muß mir beypflichten. Ich hoffe zu Gott ins nächste Parlament mitgewählt zu werden, und da werde ich gleich die Motion machen, daß, wie gesagt, einige Schiffe von Sr. Majestät Flotte, unverzüglich nach Afrika geschickt werden, um so viel Löwen, Tyger, Hyänen und andere reissende Thiere einzunehmen, wie möglich, und diese an mehrern Stellen der französischen Küste auszusetzen. Die sollen die Bande von Spitzbuben und Hochverräthern bald kleiner machen. — Mylord schlug ein wüthendes Gelächter auf, und Squab rief ihm zu: Auch das, wie gesagt: mein Schwager wird sich inskünftige die Ehre Ihres Besuchs verbitten; denn Gott soll uns behüten, daß wir mit Leuten, die es mit dem Könige und dem Vaterlande so schlecht meynen, in fernerer Verbindung stehen sollten. — Lachend wurde auch dieses beantwortet, und Mylord schwang sich auf.

Ungeachtet des heftigen Spornstiches, den ich sogleich empfieng, gieng es doch bald langsamer als ich gedacht hatte. Mein Herr versank einmal wieder in tiefe Gedanken.

Wurmte ihn überhaupt der Zank, den er mit dem dicken Mann gehabt hatte, oder dachte er den Folgen desselben jezt reiflicher nach, das weiß ich nicht. Ich fühlte indessen bald, daß er unruhiger und unmuthiger wurde, indem er vielleicht überlegte, daß nun auch das schöne Verhältniß, in welchem er mit Miß Emmy stehen mogte, abgebrochen sey, und daß er keine Hoffnung habe, sie sobald wieder zu sehen. Billiger und vernünftiger Weise, ließ er seinen Unmuth an mir aus. Gestoßen und geschlagen mußte ich im stärksten Rennen vorwärts. Gern hätte ich den gebahnten Weg behalten; aber die Wuth meines Herrn schien sich mit jedem Augenblicke zu mehren. Er riß mich seitwärts ins Feld, und nun giengs über Hecken und Graben. Auch der kraftvollste ermüdet endlich, und der Geschickteste kann einen Fehler begehen. Was Wunder denn, daß ich zulezt, ermattet von der gewaltigen Anstrengung, fehlsprang, und sammt meinem Reuter, er unten, ich oben, in einem Graben lag? Heftig schmerzte mich der Sturz; — denn auch ein Pferd, meine Herrn Leser, hat Empfindung, welches Sie

wohl kaum glauben sollten. — Aber heftiger war die Angst um meinen Herrn, und, was soll ich es läugnen? auch die Furcht vor der Strafe, die mich befiel. Ich raffte mich auf — und wie groß war meine Freude, als ich merkte, daß Mylord keinen Schaden genommen hatte. Aber er fluchte entsetzlich. Wie ein angeschossener Eber wüthete er umher, und suchte mich bedauernswürdigen Gegenstand seiner Rache. Ich hätte mich durch die Flucht ins Weite retten mögen; aber ach! in diesem Augenblikke empfand ich, daß ich Schaden am rechten Vorderfuße genommen hatte. Was konnte ich besser thun, als den Zorn meines Herrn und seinen unbarmherzigen Schlägen, Geduld entgegen zu setzen? Er sahe bald, daß ich unfähig war ihn zu Hause zu tragen, setzte sich deshalb aufs Pferd des Bedienten, befahl diesem, so gut wie thunlich mit mir nachzukommen, und sprengte drohend davon. Der gutherzige Jack leitete mich sorgsam heim, und nahm sich meiner auch ferner, als treuer Pfleger, zur Wiederherstellung meines Beins an. Bald aber giengen Mylords Drohungen in Erfüllung; denn

kaum war ich wieder so weit, daß ich fest auftreten konnte, so wurde ich an einen neuen Herrn verkauft. Wie es mir bei diesem ergieng, das kann der geneigte Leser, so er Lust und Belieben dazu hat, im nächsten Kapitel erfahren.

## Siebentes Kapitel.

### Ich besuche Bath.

Sir William Clifton war, wie ich bald merkte, ein Mann, der meinem vorigen Herrn auf ein Haar ähnlich war. Es schien in meiner Bestimmung zu liegen, lauter rohen ungesitteten jungen Leuten, Wüstlingen, Spielern dienen zu müssen. Was hätte unter einem andern gesetzteren Herrn aus mir werden können! Aber selbst in meinen fernern Jahren, gegen das Ende meiner Laufbahn vorzüglich, mußte ich das Schicksal erfahren. Doch ich darf mir und dem Leser nicht vorgreifen. Clifton war, wie gesagt, eben solch ein Wildfang, wie Lord Tor-

mington. Von einem Gelage schwärmte er zum andern. Mädchen, Spiel, Pferde, das war das Einzige, womit er sich beschäftigte, wovon er zu sprechen wußte, worauf alles sein Thun und Streben abzweckte. Es würde sehr wenig zur Unterhaltung dienen, wenn ich mich auf die nähere Beschreibung seiner Lebensart, oder seiner Vergnügungen einlassen wollte. Man kennt ja dergleichen Menschen theils aus eigener Erfahrung, theils aus Büchern hinlänglich; und ich würde nur tausendmal gesagte Dinge wiederholen müssen.

Es war jezt die Zeit, in welcher sich alles das, was nach dem guten Ton lebt, und Notabene mit seinen Finanzen nicht brouillirt ist, oder auch darauf sinnt, sie auf gute Weise wieder herzustellen, also besonders Reiche und Glücksritter, an die Curorte zu begeben pflegt. Zu welcher der beyden obigen Classen Sir Clifton gerechnet werden müsse, kann ich nicht genau bestimmen. Er selbst zählte sich, wenigstens vor der Welt, zu der ersten, obgleich manche ihn in Gedanken in die zweyte setzen mögten. Sey es,

wie es will, auch er gieng nach Bath, und ich war sein Begleiter.

Kaum war er dort angekommen, als er seine Spiel- und Zechgesellen, die schon vor ihm angelangt waren, aufsuchte. Sie fanden sich bald zusammen, und was sie nun trieben, war nichts als die Fortsetzung vom vorhergehenden.

Eines Abends waren sie beym Spiele versammelt. Das Gold gieng aus einer Hand in die andere, und die Glücksgöttin schien sich nicht entscheiden zu können, mit wem sie es für das Mal halten wolle. Endlich fieng sie an, meinem Herrn besonders zuzulächeln, und der Gewinnst häufte sich bey ihm. Es standen mehrere Zuschauer umher. Auf einmal erhob sich ein Gemurmel unter diesen, und wurde nach und nach so laut, daß auch die Spielenden Notiz davon nahmen. Man forschte nach, und bald sagte einer dem andern ins Ohr: Sir Clifton verstände die Kunst, welche die Franzosen corriger la fortune zu nennen pflegen. Man flüsterte fort; man sahe sich einander

bedeutend an; man sahe ihn an; er mußte aufmerksam werden. Sey es, daß er es ahndete, wovon die Rede war, und als ein kluger Mann kein Aufheben von einer Sache machen wollte, deren bloßen Verdacht er, sobald er ihn zu merken schien, nicht auf sich ruhen lassen durfte; oder sey es, daß er einen ungegründeten Verdacht stolz verachtete, und sich über Meinungen hinwegsetzte; genug, er that als merke er nichts, spielte fort, verlor noch etwas, und zog sich endlich mit guter Manier aus der Sache. Dabey hätte es sein Bewenden haben können; allein er wollte doch gar zu gern wissen, wer derjenige sey, dem er einen solchen Argwohn zuerst zuzuschreiben habe, und forschte deshalb mit vieler Vorsicht unter seinen genauesten Freunden darnach. Durch diese erfuhr er bald, daß ein Irländer, mit dem er sich schon das Jahr vorher überworfen hatte, derjenige sey, der ihm so genau auf die Finger gesehen habe. Seine Rache entbrannte, und er beschloß, sie an ihm zu sättigen. Nun sollte dieß heimlich, und auf eine solche Weise geschehen, daß auf ihn kein Verdacht fiel. Zum offenbaren Angriff, oder

zu einer Ausforderung hatte er nicht Lust. Dazu fehlte es ihm an Muth. Es mögte ihm auch vielleicht nach Wunsche gegangen seyn, wenn nicht folgender Vorfall, ihn durchaus zu einem andern Entschlusse gezwungen hätte.

Unter denen, die dieses Jahr Bath besuchten, befand sich auch eine italiänische Sängerin, deren vorzügliche Schönheit bald die Augen aller jungen Herren vom guten Tone auf sich zog. Sie war von Anbetern umlagert, und bey der Artigkeit, mit der sie allen öffentlich begegnete, so wie bei den Gunstbezeugungen, die sie einzelnen insgeheim erwies, befand sich wahrscheinlich ihre Casse nicht übel. Hatte sie ihren Begünstigten keine genaue Verschwiegenheit empfohlen; oder waren diese indiscret genug, laut von Dingen zu sprechen, die ihrer Natur nach mit dem Mantel des Geheimnisses bedeckt bleiben sollten: genug, einer rühmte dem Andern das genossene Glück. Man hätte glauben sollen, dieß müsse nothwendig einen doppelten Erfolg gehabt haben, theils, daß die Signore bald von den meisten ihrer Anbeter verlassen sey, indem das, was zu

gewöhnlich wird, oder was ein jeder ohne Mühe haben kann, nicht mehr zu reizen pflegt; theils, daß wenigstens alle Eifersucht im Besitz ihrer Zuneigung aufgehört habe. Beydes geschah nicht. Die Besuche bey der schönen Sängerin dauerten fort, und jeder suchte seinen Nebenbuhler, den er sich vorgezogen glaubte, so viel möglich auszustechen. Einer der eifrigsten in diesem Stücke war Sir Clifton. Man hatte ihm gesagt, daß jener Irländer, der beym Spiel Verdacht gegen ihn zu erregen suchte, derjenige sey, den die Dame ganz vorzüglich begünstige. Im besten Vertrauen auf seine Vorzüge, und von der Dame überredet, hatte er bisher geglaubt, daß die erste Rolle keinem andern als ihm gebühre. Um so mehr entbrannte sein Zorn, als er jetzt erfuhr, daß sein Feind ihm vorgezogen würde. Er gelobte doppelte Rache; doch ehe er dazu kam, sollte er die schmerzliche Erfahrung, hintangesetzt zu seyn, selber machen. Er hatte mit einigen seiner Freunde einen Lustritt verabredet, und von diesen begleitet, trug ich ihn eines Nachmittags gerade unter dem Fenster der Signora vorbey. Er

blickte hinauf. Da stand sie und an ihrer Seite der verhaßte Irländer. Clifton knirschte mit den Zähnen; aber doch wäre er, ohne etwas zu sagen, vorbeygeritten, wenn ihm nicht jener zugerufen hätte: „Viel Vergnügen, Mr. Clifton! Ich würde mir die Ehre ausgebeten haben, Sie zu begleiten, wenn ich nicht, wie Sie sehen, hätte besser thun können"

Sie sind ein Unverschämter, erwiederte Clifton, den ich zu züchtigen wissen werde.

„Ereifern Sie sich nicht, rief der Andere lachend herab; es mögte Ihnen Ihr Vergnügen vermindern." Doch, setzte er ernsthafter hinzu, wenn Sie mit mir zu reden haben, so bin ich immer zu Ihrem Befehl. Morgen um 12 Uhr, wenn Sie wollen, am Ende der kleinen Allee."

Er schlug das Fenster zu, und die Gesellschaft ritt weiter.

Ich zweifle keinen Augenblick, daß mein Herr einer solchen Aufforderung gern aus-

gewichen wäre; allein seine Ehre war im Spiel, der Vorfall hatte zu viel Zeugen gehabt. Auch liessen es seine Gesellschafter an Bemerkungen darüber und an Aufreizungen nicht fehlen. Er erkohr sich einen von ihnen zum Secundanten, und alles wurde auf den folgenden Morgen verabredet.

## Achtes Kapitel.

### Ein Duell.

Sir Clifton mochte eine unruhige Nacht gehabt haben; wenigstens schien es aus dem Betragen der Dienerschaft, die sich im Stalle sehen ließ, und aus ihrem Murren zu erhellen, daß sie von seiner übeln Laune mußte gelitten haben. Blutroth gieng die Sonne herauf: eine schreckliche Vorbedeutung des Blutvergießens am heutigen Tage. Bald verhüllte sie sich im Nebelschleyer, als wenn sie ihre Blicke dem Trauerspiele entziehen wollte. Ich war in großer Erwartung über Dinge, die da kommen würden, denn ich konnte hoffen gegenwärtig zu seyn, um auf

einen oder andern Fall nöthige Dienste zu leisten. Schon wurde mir die Zeit lang, und ich glaubte beynahe, die Sache wäre ausgeglichen oder aufgeschoben, als Clifton endlich, mit zitternder Stimme, wie es mir deuchte, dem Bedienten zurief, die Pferde vorzuführen. Es geschah. Er schwang sich auf, nachdem er die fürchterlichen Werkzeuge des Todes in die Halfter gesteckt hatte. Aber so fest und zuversichtlich er sonst saß, saß er heute nicht. Auch das zutrauensvolle Umherschauen unterblieb. Er holte seinen Begleiter ab, und wir kamen bald an den verabredeten Platz, wo sein Gegner schon unserer harrte. —

„Nun, Mr. Clifton! rief der Irländer, ich denke Sie werden Ihre Sachen in Ordnung gebracht haben; denn, bei Gott! ich werde keine unzeitige Schonung beweisen, und Sie werden auch wohl so wenig darauf rechnen, wie ich auf die Ihrige."

Man sieht, der junge Mann war ein Prahler, der, eigentlich selbst feige, die Ab-

sicht hatte, meinen Herrn zu schrecken. Allein es gelang ihm. Stotternd erwiederte dieser: So unangenehm es mir ist, mich in die Verlegenheit gesetzt zu sehen, Sie als meinen Feind behandeln zu müssen —

„Ohne weitere Umstände, Sir, wenn ich bitten darf. Sitzen Sie doch endlich einmal ab. Hier sind Pistolen, nehmen Sie; ich will die Ihrigen nehmen, so gehen wir sicher.“ Clifton zögerte noch. Sein Secundant sagte ihm einige Worte, die vielleicht Aufmunterung oder Vorwurf enthielten. Hiedurch gereizt oder über die Spottworte des Andern aufgebracht, sprang er in einem Anfalle von Muth rasch herab, griff mit fester Hand zur Pistole, und stellte sich seinem Feinde gegenüber.

Jetzt kam die Reihe, Angst zu haben, an diesem. Erstaunt über Cliftons Muth, begann er zu fürchten, daß er sich geirrt habe, und da dieser sich nun nicht unterwerfen zu wollen schien, fieng er an auf Vergleichsvorschläge zu sinnen.

„Es sollte mir leid thun, Sir —

Cliftons Muth wuchs natürlich noch mehr.

Nichts! nichts! rief er, zum Werke!

„Nun so seys denn! auf dessen Verantwortung, der Urheber davon ist.

Er wollte den Hahn spannen. Seine Hand zitterte und die Pistole gieng loß. Clifton stürzte schreyend zu Boden. Im Fallen drückte auch er das Gewehr ab, und da lag der Irländer ebenfalls und schrie: ich bin tod!

Mit lautem Gelächter sprangen die Secundanten hinzu, um sie aufzuheben. Aber keiner hatte die Kraft dazu, sondern sie fühlten nach Kopf und Brust, um sich zu versichern, daß keine edlen Theile verletzt wären, und schienen erstaunt, daß kein Blut an ihren Händen klebte. Verwirrt kamen sie endlich unter den Bemühungen ihrer Ge-

fährten empor, die ihnen fortwährend versicherten, daß sie für dasmal keinen Schaden genommen hätten.

Meine Herren, sagte endlich einer von diesen, Sie haben, däucht mir, hinlängliche Genugthung einer von dem andern; wie wärs, wenn Sie die Sache als abgemacht ansähen, und sich zur Versöhnung die Hände böten? Beyde waren bereitwillig dazu, und es wurde beschlossen, den neuen Freundschaftsbund durch einige Flaschen Burgunder zu besiegeln. Herzlich erfreut, daß die gefährliche Sache so glücklich beendigt war, aber doch mit niedergeschlagenen Augen und beschämt, setzten sie sich wieder auf und ritten davon.

## Neuntes Kapitel.

### Ein Fuchsjäger.

Es konnte nicht fehlen, daß Mr. Clifton mancherley unangenehme Anspielungen auf diese Geschichte hören mußte. Der Auf-

enthalt in Bath wurde ihm deshalb bald zuwider; und da ohnedas die Zeit herankam, in welcher Leute von gutem Ton, um vieles nicht länger dort bleiben, sondern sich nach andern Curorten hin zerstreuen, wo sie eben so wenig von ihren Thorheiten curirt werden als in Bath, so dachte auch er mit Ernst auf seine Abreise.

Dießmal folgte er indessen dem glänzenden Zuge nicht, sondern gieng auf die Einladung eines Onkels in die nördlichen Gegenden von England, wo dieser, ein mächtiger Jäger vor dem Herrn, und eine Zuchtruthe der armen Füchse und Hasen, seinen Sitz hatte.

Es würde zu unwichtig seyn, unsre Reise dahin, und die kleinen Vorfälle auf derselben, die im Grunde nichts vom Ungewöhnlichen an sich hatten; zu beschreiben. Genug wir kamen glücklich am Ziele unserer Bestimmung an, fanden aber den Squire, zur herzlichen Betrübniß aller, krank am Podagra. Aufmerksam gemacht durch den Lärm im Hofe — denn mein Herr kam mit

Begleitung — hatte er sich in seinem Stuhle ans Fenster schieben lassen, um zu sehen, was es gäbe. Er erkannte Clifton augenblicklich, der bey ihm aufgewachsen, und, als ein ihm ähnlicher Wildfang, ein Mann nach seinem Herzen war, riß das Fenster auf und rief ihm zu:

„Na! willkommen, ehrlicher Junge, willkommen! Wie stehts? Kehrst endlich mal wieder bey mir ein? Da hält mich das verfluchte Podagra auf'm Sessel, daß ich nicht mucksen darf. Käm gern zu dir herunter, um dich in meine Arme zu schliessen. Tausendschw— daß ich nun nicht mit euch kann! Sollst deine Freude haben, an Hunden und Pferden. Sind so brav, wie sie einer in Altengland aufzuweisen hat. Na, mach nur daß du herauf kommst, Bill. Soll gar keinen Wein trinken; aber der Henker hole alle Quacksalber! muß deine Ankunft feyern.“

Der Leser wird sich aus der derben Begrüssung einen Begriff machen können, was der Landjunker für ein Schlag von Menschen war. Nicht alltäglich, aber doch auch

nicht so selten, daß seines Gleichen in England oder Deutschland nicht noch zu finden seyn sollten. Jagd, Pferde, Hunde, Flaschen — zwischen diesen wechselte seine Beschäftigung ab. Ohne eins derselben konnte er nicht leben, und das letzte mußte er wenigstens täglich zum Beschluß haben. Denn ohne Rausch war er, so lange er als Eigenthümer auf seinen Besitzungen schaltete, noch nie zu Bette gegangen. Sein treuer Gesellschafter vom Sonntag Mittag bis zum Sonnabend Abend, und ein eben so großer Freund der vollen Gläser wie er, war sein Pfarrer. Gerade so ein Mann, wie er sich für einen solchen Edelmann schickt, roh und ungesittet, so lange der gnädige Herr zu scherzen beliebt; kriechend und speichellekkend, wenn es Ernst gilt; gefügig in allem, was von ihm verlangt wird, so lange es seinem Beutel oder seinem Magen frommt; den Mantel der christlichen Liebe über alles breitend, sey es auch noch so arg; und schimpfend und polternd auf der Kanzel, womit er alles gut gemacht zu haben glaubt. — Doch, wohin verlier' ich mich? Wird der Leser nicht über das gelehrte Pferd lächeln,

das Charaktere von Personen schildert, mit denen es kaum ein paar Mal zusammengetroffen ist?

Wir waren acht Tage und länger bey dem Squire gewesen, und noch immer wollte sein Podagra nicht weichen. Kein Schimpfen und Schelten half, keine verdoppelte Portion seines täglichen Getränks, die er im Aerger hinuntergoß. Täglich hatte er seine Rosse auf den Hof führen lassen, um sich wenigstens an ihrem Anblicke und dem Lobe der Fremden zu ergötzen, da es ihm nicht erlaubt war, ihre Schnelligkeit und Gewandheit selbst zu zeigen; täglich hatten die Hunde hervorgemußt, um nach dem Klange der Hörner ihr scheußliches Concert abzuheulen. Alles half nicht gegen die Langeweile. Alles war kein hinreichender Ersatz für das Vergnügen, welches die Herren entbehren mußten — wenigstens der Squire, der zu Hause zu bleiben genöthigt war, wenn auch die übrigen dann und wann einen kleinen Ritt machten.

Nachdem er sich vielleicht lange gemartert hatte, wie dem abzuhelfen sey, kam ihm endlich der glückliche Einfall, wenigstens im

Kleinen das Schauspiel einer Jagd oder Hetze zu geben; und er hatte ihn nicht sobald, als er auch zur Ausführung desselben Befehl ertheilte.

Dem zu folge wurden eines Nachmittags die Hunde wieder auf den Hof gebracht. Die Jäger mit Hörnern standen bey ihnen. Der Squire lehnte im Fenster; freudige Erwartung blitzte aus seinen Augen. Im Hofe, nahe am Bassin, stand die Gesellschaft und Dienerschaft des Hauses. Jetzt wurden einige Kaninchen und eingefangene junge Hasen herbeygebracht und loßgelassen. Sogleich erhob sich Hörnergetön und ein fürchterliches Halloh. Die Hunde stürzten auf die armen Thiere, wovon die meisten beynahe im Augenblick zerrissen waren. Einige nur wollten ihr Heil noch in ungewisser Flucht suchen, und rannten in der größten Angst nach allen Seiten, selbst gerade unter die Zuschauer. Diese stoben auseinander. Nur der ehrwürdige Herr konnte, seines ansehnlichen Bauchs wegen, so geschwind nicht retiriren. Ein Kaninchen lief ihm zwischen die Beine; ein Hund

folgte; und indem er gerade den linken Fuß aufhob, um beyden Platz zu machen, verlor er das Gleichgewicht und — stürzte der dikken Haushälterin in die Arme, die sich ebenfalls noch verweilt hatte. Vom Gewicht der auf sie fallenden Masse niedergedrückt, sank auch diese zu Boden. Sie wollte sich an dem geistlichen Herrn halten, und riß ihn eben dadurch nur noch mehr nach sich. Zärtlich umarmten sie sich einander, überschlugen sich ein paar Mal und — fielen in das Bassin. Ein wieherndes Gelächter und ein wüthendes Halloh begleitete sie.

Selten kommt ein Unglück allein. Im Fallen hatte der ehrwürdige Herr seine Perücke verloren. Die Hunde, welche wenig Gegenstände ihrer Wuth mehr vor sich sahen, fielen grimmig drüber her, indem sie sie für ein dem Hasen oder Kaninchen ähnliches Geschöpf hielten, und zerzauseten sie weidlich.

Der Squire sank, vom Lachen erschöpft, vom Fenster in den Stuhl. Er schwur nachher bey allen Teufeln, daß keine Jagdlust

dieser gleich käme, und wünschte sich nichts mehr, als noch einmal seinen Pfarrer mit der Haushälterin im Bassin liegen, und dessen Perücke von den Hunden zerreissen zu sehen.

Glücklicherweise war jenes Bassin nicht tief; das feiste Paar schwebte also in keiner Gefahr, und konnte ohne Mühe wieder herausgezogen werden. Triefend humpelten sie unter den spottenden Glückwünschen der Zuschauer ins Schloß, um sich der nassen Kleider zu entledigen, und er bey der Flasche des Squires, sie bey einem herzlichen Schluck Aquavit aus dem Fläschchen, welches unter ihrem Bette verwahrt stand, das erlittene Ungemach zu vergessen.

## Zehntes Kapitel.

### Ich gehe in den Krieg.

Nicht lange nach diesem Vorfall, erhielt der Squire noch einen Besuch, von einem weitläuftigen Anverwandten. Es war dieses ein junger Mann, der sich, kurz nach

der französischen Kriegserklärung an England, eine Fähndrichsstelle in der Armee gekauft hatte, und jetzt im Begriffe war, sich zu seinem Regimente zu begeben, um in den niederländischen Gefilden Lorbeeren zu sammeln. Glühend vor Begier, die Empörer, die Königsmörder, die Feinde aller Ordnung und vorzüglich des großen Ministers, seinen tapfern Arm fühlen zu lassen, konnte er kaum den Augenblick erwarten, in welchem er das verächtliche Gesindel, das schon vor dem bloßen Anblicke einer englischen Armee davon laufen mußte, zum erstenmal sehen, und sich von der ganzen Nichtsnuzzigkeit der Franzosen, von der ihm seine Amme schon so viel erzählt hatte, überzeugen sollte. Er machte sich im voraus das Vergnügen, die Gesellschaft von seinen Heldenthaten zu unterhalten, entwarf Angriffspläne und ersann Kriegslisten, die — wenn man sie nur gewußt und befolgt hätte, die Feinde unfehlbar zu Grunde gerichtet haben würden, ja! er vergäß sich in seiner Hitze oft so weit, daß er das, was noch nicht geschehen war, als längst geschehen dachte, und von Feldzügen redete, die er mitgemacht

hätte, ungeachtet er jetzt zum allerersten Mal seinen blanken Schnabel in die Welt hinaussteckte. Jammerschade, daß dieß erhabne kühne Genie nicht auf einem seiner würdigeren Posten stand! So sehr er indeß, nach seiner eignen Aussage, zu eilen hatte, und nur aus bloßem Respekt gegen seinen würdigen Verwandten den Squire, nebenbey auch wohl in der Absicht, sich von ihm, der sehr freygebig war, die Taschen füllen zu lassen, die Reise zu ihm gemacht hatte; so ließ er sich doch bereden, einige Tage zu verweilen und an den Vergnügungen der bereits anwesenden Gesellschaft Theil zu nehmen. Er wußte also von Hörensagen vielleicht, was andere aus eigner Erfahrung wissen, daß man bey der englischen Armee viel zu artig ist, um es einem Offizier übel zu nehmen, wenn er etwa den marschirenden Truppen einige Tage nachreis't, oder den Umständen gemäß, eben so viel voraufeilt. Gewiß, eine löbliche Nachsicht, die nachgeahmt zu werden verdient, da es doch ungemein hart ist, verlangen zu wollen, daß ein junger Mann sich auf Stunde und Minute, aus den Armen der zärtlichen Mutter, des

weinenden Mädchens, oder der jubelnden Trink- und Spielgesellschaft losreissen soll.

Bey einem Ritterzuge, den die jungen Herren in diesen Tagen, sehr wider Willen des Squire, vornahmen, hatte ich die Ehre dem Herrn Fähndrich bekannt zu werden, und ihm höchlich zu gefallen. Er glaubte, ich sey wegen meiner Stärke und Gewandheit recht dazu gemacht, einen Helden in den Krieg zu tragen, und schlug deshalb meinem bisherigen Herrn einen Tauschhandel vor, den dieser, seiner Veränderlichkeit halber, auch annahm. Sie wurden bald einig, und so war es denn entschieden, daß ich mein geliebtes Vaterland verlassen sollte, von welchem mich nachher ein feindliches Geschick, ach! auf immer getrennt hielt.

Ich könnte meine Leser jetzt, ohne weiteres auf den blutigen Schauplatz versetzen, wo Menschen, alle Brüder und Abkömmlinge Eines Geschlechts, sich bloß verschiedener Meinungen wegen, die sie sich gegenseitig aufzuzwingen strebten, wie die feindseligsten Raubthiere, die doch nie gegen ihre eigne

Art kämpfen, einander zerfleischten, wenn ich mir nicht ein Gewissen daraus machte, einen Vorfall mit Stillschweigen zu übergehen, dessen Erzählung im nächsten Kapitel erfolgen soll.

## Eilftes Kapitel.

### Ein Hahnengefecht.

Mein Herr Fähndrich trat endlich die Reise zum Regimente an. Es hatte zwar den Anschein, als ob er dem lustigen Leben beym Squire ungern so früh entsagte, denn er zögerte mit der Trennung weit über die bestimmte Stunde; allein noch länger sich aufzuhalten, mogte er doch nicht für rathsam achten. Wir schieden also, nachdem Mr. Clifton besonders einen sehr zärtlichen Abschied von mir genommen hatte, und machten uns auf den Weg.

Nachdem wir sechzig und mehr Meilen gegen Süden fortgezogen waren, erblickten

wir eines Nachmittags ein Wirthshaus, welches zur Befriedigung unsers sich sehr ungestümm regenden Appetits nicht bequemer und willkommener liegen konnte. Es wurde deshalb augenblicklich der Entschluß gefaßt, hier einige Stunden zu verweilen und dem Magen sein Recht zu thun. Als wir auf den ziemlich geräumigen Hof einlenkten, sahen wir eine Menge Menschen, theils Reisende, theils Bewohner der nächsten Ortschaften versammelt, die auf etwas, das da kommen sollte, zu warten schienen. Die allgemeine Geschäftigkeit war so groß, daß die Wirthinn, auf meines Herrn Anfrage, erwiederte: sie könne ihm heute mit nichts anderm als Schinken und Eyer aufwarten. In diesem Augenblicke ordnete sich die ganze Versammlung zu einem großen Kreise, in welchen der Wirth und ein Pachter aus der Gegend hervortraten, und jeder einen Hahn auf die Erde setzten. Nun herrschte zuerst eine feyerliche Stille. Als aber die beyden Kämpfer anfiengen, den Kopf in die Höhe zu werfen, mit großen Schritten auf einander loß zu gehen, die Halsfedern zu sträuben, in die Erde zu hacken, und endlich mit

derben Bissen sich zu begrüssen, da erhob sich ein immer lauter werdendes Gemurmel. Nachbar sprach mit Nachbar, sagte seine Meinung, zweifelte, hoffte, schwur und wettete. „Drey Schillinge, der Braune gewinnt!“ rief ein Barbier aus der Gegend, ein großer breitschulterigter Kerl mit buschigten Augenbraunen. „Topp!“ erwiederte sogleich ein Sergeant, der auch auf dem Marsche zum Regiment begriffen war, und jenem gerade gegenüber stand. Der Streit wurde hitziger, die Erwartung der Wettenden gespannter. Der braune hatte ein Auge verloren; aber der graue blutete stärker. „Der braune gewinnt! rief der Barbier abermals, noch einen Schilling!“ „Topp,“ schrie ihm der Sergeant wiederum entgegen. Auch das zweite Auge des braunen gieng verloren, aber beynahe in demselben Moment mußte auch der graue eins missen. Der Kampf wüthete fort; Ströme Bluts flossen von beyden Seiten. Endlich wurden sie matter; die Bisse wurden ungewisser; sie taumelten. Der graue lag auf dem Boden. „Victoria! rief der Barbier.“ „Noch nicht Victoria,“

schrie der Sergeant dagegen, „laßt uns erst sehen ob der braune noch krähen wird, sonst ist der Sieg nicht vollständig.“ — Was krähen? rief der Barbier, der andere liegt, das ist genug. — Er muß krähen, rief die eine Seite der Zuschauer. Nichts! Nichts! die andere, er hat gesiegt, es ist genug. Der braune krähete nicht, denn er selbst war so entkräftet, daß er kaum stehen konnte.

Nun erhob sich ein fürchterlicher Streit über den Gewinnst. Der Barbier wollte vier Schillinge haben; der Sergeant höchstens zwei bezahlen, weil der Sieg nur halb sey. Bald kam es zu Schimpfwörtern und Drohungen. Der Kriegsmann machte Miene seinen Degen zu ziehen. „Ohe! schrie der Barbier, kommt manns her. Meynt wohl, daß ich mich vor so'nem Käsemesser fürchten thue! Nee, wahrhaftig nicht! Aberst wenn ihr 'n braver Engländer seyd, so solltet ihr auch wie 'n braver Engländer kämpfen wollen.“

Und damit warf er sein Zeug von sich, und machte sich zum Faustkampfe bereit.

„Recht so!“ schrie die Menge, und schloß augenblicklich wieder um die Streitenden einen Kreis.

Der Kriegsmann konnte nun Ehren halber nicht anders, er mußte baxen. — So waren denn nun die vorigen Kämpfer von andern abgelös't.

Dichte Püffe fielen jetzt von beyden Seiten; aber der Barbier, in seiner Kunst ein Meister, theilte die meisten aus. Schwarze Ringe wölbten sich um die Augen des Sergeanten, Blut floß in Strömen aus seiner Nase und die Brust röchelte.

Donner und Wetter, rief jetzt mein Fähndrich, der bis lang bey beyden Kämpfen einen neugierigen Zuschauer abgegeben hatte, jetzt aber über den erlittenen Schimpf des rothen Rocks, höchst unwillig wurde, laßt ab, oder ich will euch lehren, einen Mann im Dienst seiner Majestät so schändlich zu behandeln.“

Was? rief der Barbier, indem die Zuschauer schon laut murrten, daß gegen alle Regel und Sitte ein Dritter sich in den Streit mischte, was wollt ihr? Ich rathe euch, euch nicht um Dinge zu bekümmern, die euch nichts angehen. Oder wollt ihr was, so zieht euren Rock aus und kommt her!

„Schurke! schrie der Offizier —

Selbst Schurke, antwortete der Bartverwüster. O! behaltet euren Rock manns an. Will'n euch ausklopfen, daß ihrs in vier Wochen nicht wieder nöthig haben sollt, und wenn ihr auf jeder Seite so 'n Dingsbummeln hättet — und so stürzte er auf den Fähndrich loß.

Dieser mogte geglaubt haben, ihn durch seinen imponirenden Ton schrecken zu können. Wie er aber sah, daß der Barbier das Ding unrecht verstand, und sich für den angethanen Schimpf an seine Haut halten wollte, dachte er, es wäre rathsamer, der Wuth desselben auszuweichen, stürzte gegen die Zuschauer, riß durch dieselben hin, und nahm die Flucht. Der Barbier schnob hin-

ter ihm her, und hatte ihn beynahe erreicht, als jener, voller Angst, und nicht wissend wo er hinsollte, einer Leiter hinanlief, die an einem Seitengebäude vor einer offenen Bodenluke angelehnt stand. Er sah sich um, und siehe da! der schreckliche Mann war schon auf der untersten Sprosse. Plötzlich sprang er in die Oefnung und riß die Thür zu. Sogleich kehrte der Barbier um, zog die Leiter ab, und schlug ein lautes Gelächter auf.

„Nun sollst du mir wohl sitzen, rief er, nun will ich dich lehren, einen ehrlichen Mann so schändlich zu behandeln.“

Die Zuschauer gaben ihm ihren lauten Beyfall, und riefen dem armen Fähndrich Spottreden die Menge hinauf.

Nachdem er wohl eine Stunde so gesessen, und bey dem fortwährenden Lärm nicht gewagt hatte, die Thür seines Gefängnisses zu öffnen, steckte er endlich, da das Getöse sich ein wenig zu legen begann, seinen Kopf hervor, und wurde glücklicherweise seinen

Reitknecht gewahr, der über das Schicksal seines Herrn nachdenkend, und begierig den Ausgang zu sehen, aber vernünftigerweise ganz unthätig bis lang im Hofe auf und niedergieng. Er rief ihm zu sich, sprach ein paar Worte mit ihm, und dieser begab sich sodann als Unterhändler, mit Friedensvorschlägen zu dem Barbier, der mit seinen Anhängern im Wirthshause saß und die gewonnenen Schillinge verzechte. Er wollte Anfangs von keinem Vergleich hören, sondern der Gefangene sollte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Endlich aber ward er denn doch durch das Zureden mehrerer bewogen, dem Antrage Gehör zu geben, und nach einigen Debatten kam das Friedenswerk zu Stande. Die Hauptartickel waren: eine Ehrenerklärung und einige Kronen für die Gesellschaft zu fernerer Feyer des heutigen glorreichen Tages.

Mit leerem Magen — denn über dem Hahnengefechte hatte er vorher nichts zu sich genommen — setzte sich der arme Fähndrich auf mich, und verließ fluchend das Wirthshaus, wo es ihm so schlecht ergangen war.

Ein Glück, daß ich unter der Zeit, durch die gute Vorsorge des Knechts, mich im schönsten Hafer hatte recht satt fressen können. Denn vor Abend kehrte mein Herr, so hungrig er auch seyn mogte, aus Verdruß nicht wieder ein.

## Zwölftes Kapitel.

### H e l d e n t h a t e n.

Eine Erzählung unserer weiteren Reise zum Regimente mögte zu langweilig seyn, da sich auf derselben nichts merkwürdiges mehr ereignete. Eben so übergehe ich unsre Einschiffung und Ueberfahrt nach Holland, so gute Gelegenheit ich hier auch hätte, theils die Leser von der Einrichtung eines Schiffes, in welchem Pferde über See geführt werden, oder von der Art und Weise des Transports überhaupt, zu belehren, theils eine Beschreibung der Gefahren auf dem Meere, oder wohl gar eines Sturms, anzubringen. Das überlasse ich billig den Ro-

manschreibern, die damit ihre Seiten anfüllen und das schmale Honorarium vergrößern müssen, und von denen es ganz richtig heißt, sie leben um zu schreiben, und schreiben um zu leben.

Was soll ich von den glorreichen Thaten unsers Herrn anführen? Sie sind ja zu bekannt, als daß ich hoffen könnte, durch meine Erzählung ihrem Ruhme noch etwas hinzuzusetzen. Wer weiß nicht von der trefflichen Expedition auf Dünkirchen, um nur eins von so vielen andern aufzunennen? Wer hat nicht von der Kriegszucht, Menschlichkeit und Milde unserer Soldaten gehört, mit der sie sich in Feindes, wie in Freundes Lande betrugen? Wer nicht von der Ordnung, mit welcher unsre Märsche, besonders unsre Retiraden, geschahen? Doch ich muß, der Wahrheitsliebe gemäß, die ich mir einmal zur Pflicht gemacht habe, wenigstens ein glänzendes Beyspiel davon aufstellen.

Kurz nach Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen, hatten wir mehrere Tage hintereinander beständige Scharmützel mit

dem Feinde. Meinem Herrn, ob er sich gleich bey solchen Gelegenheiten sehr gut zu helfen wußte, und jede Hecke, jeden Graben in der Nähe, zu seiner Sicherstellung klüglich benutzte, fiel dieses doch auf die Länge zur Last, und er sann auf ein Mittel, sich der Nothwendigkeit, so viel Menschenblut vergießen zu müssen, zu entziehen. Ich weiß nicht welches er gewählt haben würde; aber zu seinem größten Vergnügen bot sich ihm ein sehr ehrenvolles an, indem er nämlich als Commandirter nach einem Orte geschickt wurde, wo ihn ein zu besorgendes Geschäft mehrere Tage aufhalten konnte. Auf unserm Wege dahin gelangten wir an ein einzeln stehendes Haus, aus welchem uns Geschrey und Wehklagen entgegenschallte. Neugierig, die Ursache davon zu erfahren, hielten wir an. Ein Weib mit zerrissenen Kleidern, herabhängenden Haaren und blutendem Gesichte, kam an die Thür. Um Gottes Willen, mein Herr, helfen Sie uns! retten Sie uns! rief sie dem Fähndrich entgegen, sobald sie ihn ansichtig wurde. „Was giebts denn? erwiederte dieser.

Englische Soldaten, antwortete sie, mißhandeln uns, und drohen uns zu ermorden und das Haus anzuzünden, wenn wir ihnen nicht alles geben, was wir haben. Und doch haben wir nichts mehr zu geben; denn erst vorgestern sind wir von andern rein ausgeplündert worden. Sehen sie nur, wie sie schon mit mir umgesprungen sind, und jetzt eben schlagen sie meinen Mann. Ach helfen Sie uns! Der Fähndrich lachte. So lacht der Teufel, wenn er eine arme Seele in Verzweiflung erblickt.

„Heda! rief er ins Haus hinein, was habt ihr vor Cameraden?"

Sie schienen eben keine Lust zu haben, ihm zu antworten, wenigstens sich nicht viel aus seiner Frage zu machen. Indessen erwiederte einer:

Die Hunde verstecken alles, und denn soll ein braver Soldat Hunger und Kummer leiden. Nicht einmal so viel das eine Stecknadel werth wäre, im ganzen Hause — nicht ein Tropfen, womit man die lechzende Zunge erfrischen könnte.

„Ihr Leute glaubt, wandte sich jetzt der Fähndrich an die Frau, daß ihr nicht nöthig habt, dem Soldaten was zu geben, oder daß sie zu viel von euch verlangen. Und doch stehen wir zu eurem Schutze hier. Ihr solltet lieber von eurem Ueberfluß gutwillig etwas hergeben. Gewiß habt ihrs verborgen.“

Ach Gott! Herr, erwiederte die Frau, wir haben nichts mehr zu verbergen. Sie haben uns ja alles genommen. Kein Bissen Brod zu essen. Kein Stroh, um darauf zu schlafen. Seit gestern Morgen haben wir und unsre armen Kinder, weder Trocknes noch Nasses auf der Zunge gehabt.

„Ich kann euch nicht helfen,“ sagte der Fähndrich gelassen, und machte Miene umlenken zu wollen.

Ach Gott, mein armer Mann! schrie die Frau, und sank ohnmächtig zu Boden.

Einer der Bösewichter hatte ihn, gerade wie der Fähndrich sagte: ich kann euch nicht helfen, durchbohrt, und er lag blutend, viel-

leicht tödlich verwundet, da. Wenn ein Pferd weinen könnte, ich hätte bey diesem Anblick Thränen vergossen — und der Bube auf mir, wandte sich kalt und fühllos ab. —

Wir waren kaum einige hundert Schritte entfernt, so sahen wir das Haus in Flammen aufgehen! — !

## Dreizehntes Kapitel.

### Kaiserslautern.

Um dem Leser nicht mit einem Sprunge hierher zu versetzen — denn das mögte ihm eben so unangenehm seyn, als wenn er nicht erführe, auf was Art ich dahin kam — wird er es sich gefallen lassen müssen, mich und meinen Herrn fürs erste an den Ort zu begleiten, nach welchem, wie ich vorhin sagte, der Fähndrich als Commandirter gesandt wurde. Hier war nämlich ein Zusammenfluß von Offizieren aus der ganzen alliirten Armee, Preußen und Oestreicher, Engländer und Hanoveraner. Viele von diesen

Herren pflegten zum Zeitvertreibe in öffentlichen Häusern zusammen zu kommen, um vom Morgen bis Mitternacht ein wenig zu spielen. Ich weiß auch nicht wie sie ihre überflüßige Zeit nützlicher hätten anwenden sollen. Mein Herr Fähndrich mogte wenigstens sehr überzeugt davon seyn. Schade, daß das Glück seine edlen Bemühungen nicht besser belohnte. Denn, nachdem er all sein baares Geld verloren hatte, sah er sich genöthigt, um doch einigermaßen seinem Verluste nachzukommen, und von der Glücksgöttin endlich ein kleines Lächeln zu erzwingen, fürs erste wenigstens sein Pferd zu verkaufen. Es fand sich bald ein preußischer Offizier als Liebhaber dazu, und so wurde ich diesem überliefert. Wie froh war ich, den Dienst eines so schlechten Menschen, dessen ich längst überdrüßig gewesen war, verlassen zu dürfen! Ich habe mich auch, weil ich ihn von ganzem Herzen haßte, nicht weiter um ihn und sein Schicksal bekümmert, überzeugt, daß er früh oder spät, einen, seiner Denk- und Handlungsart angemessenen Lohn, davon getragen haben wird.

Bald nachher mußte mein neuer preussischer Herr zu der Armee, die am Oberrhein agirte. Unser Weg führte uns durch die herrlichsten fruchtbarsten Gegenden der Niederlande und des Rheins. Wäre ich ein Freund davon, Naturschönheiten, die gesehen und empfunden werden wollen, zu beschreiben, so hätte ich hier die beste Veranlassung dazu. Allein, da dieß der Fall nicht ist, und der Leser überdem dergleichen in hundert Büchern finden kann, wenn er lieber liest als sieht, so lasse ich das vorbey. Nicht so das, was mich näher interessirte, und sich bald nach unserer Ankunft bey dem preussischen Heere zutrug.

Es waren gerade die beyden letzten kalten Novembertage, an welchen die berühmte, für die Armee der Preussen so ehrenvolle Schlacht bey Kaiserslautern geliefert wurde. Als treuer Begleiter meines Herrn, der sich würklich sehr brav hielt, war auch ich Theilnehmer und Augenzeuge. Ja, ich darf es nicht übergehen, so wenig rühmlich es auch für mich seyn mag, da ich nur als Maschine diente, daß ich selbst von einigen Kugeln

und Säbelhieben, obwohl nur leicht und ohne nachtheilige Folgen, verwundet wurde. Hier aber sahen meine Augen die glänzende That eines Pferdes, die, wie billig, von Zeitungsschreibern und Journalisten erhoben wurde, und die vor allen andern verdiente, daß ein künftiger Sammler von Zügen aus dem Leben großer Pferde, sie der Nachwelt überliefert.

Ein Cavallerist sank verwundet oder tod von seinem Rosse, welchem beynahe in demselbigen Augenblicke durch eine Kanonenkugel das rechte Vorderbein weggerissen wurde. Es fiel; aber großmüthiger und edler als seine gewöhnlichen Geschlechtsgenossen, raffte es sich auch gleich wieder auf, sprang auf drey Beinen fort und drängte sich wieder in seinen Platz. Welche Seelengröße an einem Thiere, dem die Menschen die Vernunft absprechen, selbst unter den größesten Schmerzen, und beynahe unfähig zu jeder weitern Kraftanstrengung, dennoch seiner Pflicht nicht zu vergessen, sondern den einmal angewiesenen Posten bis aufs letzte behaupten zu wollen! Ich war vor Erstaunen

und Bewunderung ausser mir; bedauerte nichts mehr, als daß das edle Thier nicht mein Landsmann sey, und stimmte gern der Meinung Mancher bey, daß, wenn jeder seine Pflicht so treulich erfüllt hätte — woran doch viele Journalisten nicht zweifeln wollten — die Sachen eine ganz andre Wendung hätten nehmen müssen.

Ich kann nicht umhin, zur Ehre der Menschheit, an der man nach solchen brabandischen Greuelscenen, wie ich vorher eine schilderte, zu zweifeln beginnen sollte, noch einen Zug anzuführen, der gerade das Gegenbild dazu abgeben kann. Wir trafen eines Tags beym Recognosciren an einer Hecke einen Greis, der vor Kälte erstarrt, und, wie es schien, vor Hunger ganz ermattet, mühsam seine erfrornen Glieder gegen die Stralen der Sonne wandte, die spärlich durch die Wolken brachen. Ein preussischer Soldat stand mit mitleidigem Gesichte vor ihm, und sprach mit ihm. Mein Herr lenkte darauf zu. Eben dankte der Alte dem edlen Krieger für seine Großmuth, wobey die Thränen häufig über seine Wangen liefen, der Offi-

zier, selbst ein Mann von edlem Herzen, fragte, was sie mit einander hätten. „Ach, sagte der Greis, dieser gute Mann ist mir, wie ein Engel vom Himmel, zur Rettung erschienen. Meine Kinder, durch die Schrekken des Kriegs, die sich in unsrer Nähe verbreiteten, in Furcht gesetzt, zerstreuten sich, und sind bis jetzt noch nicht wieder zurückgekehrt. Auch ich verließ unsre Hütte, indem ich hoffte einen oder den andern von meinen Freunden anzutreffen. Aber ich suchte vergebens. Endlich blieb ich, von Hunger und Kälte bezwungen, hier liegen. Da fand mich dieser gute Mann, erquickte mich durch etwas Brandtewein und Brod, das er bey sich hatte, gab mir sogar dieses Geld hier, damit ich fürs erste etwas zu meinem Fortkommen hätte. — Er öffnete die Hand, in welcher sich ungefähr ein halber Thaler an kleiner Silbermünze befand— und erbietet sich sogar mir zu helfen, daß ich wenigstens in eins der nächsten Dörfer komme, und sich sodann nach meinen Anverwandten zu erkundigen."

„Braver Camerad!“ rief der Offizier, „wie weit edler handelst du, als viele deiner Mitbrüder. Ich bin stolz darauf, mit dir eine Uniform zu tragen.“

Herr, erwiederte der Soldat, fast mit den Worten, die ein alter Weiser gesagt haben soll, ich bin ein Mensch, und halte es für meine Pflicht, meinen Nebenmenschen im Unglücke beyzustehen so viel ich kann. Der Offizier wischte eine Thräne vom Auge, reichte dem Alten die Hand, in welcher ein Goldstück verborgen war, und sagte zu dem Soldaten: „Wo solche Menschen und auf solche Art helfen, wie du, da würde alles, was ich thun kann, unbedeutend und überflüssig seyn.“ Er ritt davon, und die Segenswünsche des Alten schallten ihm nach.

## Vierzehntes Kapitel.

### Reise nach Bayern.

„Christian, sagte mein Herr eines Morgens zu seinem Reitknecht, du mußt nach Mainz hineinreiten, und diesen Brief mit Gelde auf die Post bringen. Da der Schwarze hinkt, so kannst du nur meinen Fuchs nehmen. Ich werde heute ohnedem nicht auskommen können, und gegen Abend bist du wieder da.“

Christian war listiger als sein Herr glaubte. Er hatte die letzten Schläge, die er seiner gar zu großen Nachlässigkeit wegen bekam, noch nicht vergessen, und er lachte bey sich selbst, als ihm der Offizier jetzt die schönste Gelegenheit an die Hand gab, sich dafür zu rächen.

Schönes Geld! schönes Pferd! sagte er unterwegs. So was wird einem nicht alle Tage geboten. Freilich hats mein Herr wohl grade nicht übrig, aber er kann doch eher dazu kommen als ich, und dann muß er

auch etwas für Curkosten und Schmerzgeld in Ansehung meines Buckels rechnen, der noch blau ist. Nein, mein lieber Fuchs, und meine lieben 20 Pistolen, so leicht scheiden wir nicht! —

Wir zogen zu dem einen Thore von Mainz ein, und zu dem andern wieder hinaus. Dann giengs nach Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, gen Bayern zu, vermuthlich, weil der Patron diesen Weg für den sichersten halten mogte. Wie gern wäre ich wieder zu meinem Herrn umgekehrt, der in der That ein braver Mann war, wie meine Leser ihn auch als solchen kennen gelernt haben, und wie dauerte es mich, daß er so vergeblich nach meiner Rückkehr aussehen sollte. So war es mein Loos, abermals von dem Willen eines Schurken abhängig, die Welt auf gut Glück zu durchziehen.

Wir waren jetzt an der Bayerschen Gränze, bis wohin Meister Christian sich noch gut genung mit allerley Lügen durchgeschlagen hatte. Doch mogte er wohl erwägen, daß dieses nicht immer so gehen würde; er

dachte also, wie er denn doch auch am Ende nicht anders konnte, mich bey der ersten guten Gelegenheit zu verkaufen, und sein Heil allein zu versuchen, und auch dieß gelang ihm. Gerade wie wir eines Tags in einem Gasthof einzogen, trafen wir mit einem östreichischen Hauptmann zusammen, der im Begriff war, zu der Armee in den Niederlanden zu gehen. Meine Wenigkeit erregte sogleich seine Aufmerksamkeit. Er besah mich mit prüfendem Auge, und wandte sich sodann an meinen Reuter, vielleicht weil ihm dieser etwas verdächtig vorkam.

„Woher des Landes Patron?"

Keck erwiederte Christian: von der preussischen Armee am Rhein.

„Und als wer?"

Als Verabschiedeter. Ein Schuß ins rechte Knie hat mich unfähig gemacht weiter zu dienen. Nachdem ich geheilt war, faßte ich den Entschluß meinen Schwager zu besuchen, der hier im Bayerschen wohnt.

„Seit wenn ist es denn Mode, daß die verabschiedeten Preussen auf Paradepferden zu Hause reiten?“

I nun! Herr, das könnte sich wohl treffen. Wie ich da durch Nürnberg gehe, steht dieser Gaul, der für Schuld von Jemanden zurückgelassen war, in dem Gasthofe, wo ich einspreche, zum Verkauf. Es muß wohl eben nicht bekannt geworden seyn, oder es war auch nur erst wenige Tage her. Ich denke, du hast ja da die blanken Pfennige, die du Beute gemacht hast — und hiebey holte er seine noch übrigen Louisd'or hervor und wieß sie dem Offizier — sollst sie anlegen unds Pferd kaufen. Es ist ein schönes Thier, findet immer seinen Käufer, und du kannst noch wohl etwas dabey profitiren. Oder wenn das nicht ist, so giebt dir dein Schwager — er hat 'n großen Ackerbau — leicht das ausgelegte Geld wieder. Sehen Sie, so bin ich an das Pferd gekommen.

Der Offizier schüttelte etwas unglaubig den Kopf; verlangte aber doch nicht den Abschied zu sehen. Mein Christian hätte auch

da Rath gewußt, denn er hatte, als er in Frankfurt beym Trödler seine Reitknechts-montirung gegen andre alte Kleidungsstücke vertauschte, zufällig in diesen einen solchen Abschied gefunden, und sich dessen schon trefflich bedient. Daß übrigens ein abgedankter preussischer Soldat, andere Kleider als seine vorige Montirung trug, konnte, wenn er sich nur in Ansehung des Pferdes zu helfen wußte, leicht entschuldigt und übersehen werden. „Wenn ihr, sagte jetzt der Hauptmann, das Pferd in der Absicht gekauft habt, es bey einigem Profit wieder abzustehen, so ist euch ein vortheilhafter Handel auch heute nicht unwillkommen. Laßt einmal hören.

Christian faßte sich sehr natürlich an sein steifes Knie, hustete und fieng eine lange Rede von den guten Eigenschaften seines Fuchses an.

Der Hauptmann, der ein Kenner war, und mir meine Tugenden wohl ansahe, sagte: „Gut! gut! ich will es schon einmal wagen. Was verlangt ihr?“

Dreißig Pistolen!

Der Hauptmann lächelte, wahrscheinlich über die Unkunde des Menschen, und ich ärgerte mich, daß ich, der ich vor weniger Zeit 80 Guineen gekostet hatte, jetzt um 20 Pistolen verhandelt werden sollte. Er bot 25, der Knecht ließ ab, und so wurden sie endlich um 28 einig.

## Funzehntes Kapitel.

### Landrecy.

Auch jetzt war ich also noch nicht allen Kriegsfährlichkeiten entronnen. Vielmehr gieng es gerade wieder zu dem blutigen Schauplatze, zu welchem mein neuer Herr, wie bereits angemerkt, reisete, und ich sollte auch noch das Vergnügen haben, das Heer des Kaisers zu sehen, und von den Thaten desselben, unter Anführung seines berühmten Feldherrn, Augenzeuge zu seyn.

So wenig ich mich vorher auf eine ausführliche Beschreibung eingelassen habe, so

wenig werde ich es auch jetzt thun, da dieses ausser meinem Plane liegt, und ich nur dasjenige bemerke, was mich selbst näher betrift. Dahin gehören denn vorzüglich einige Vorfälle in der bekannten Schlacht bey Landrecy, die unter den Augen des erhabenen Oberhauptes von Deutschland gefochten wurde. Mir Glücklichem wurde es zu Theil, daß ich ein Zeuge der Scene seyn konnte, die der Verfasser des Revolutionsalmanachs, durch den Griffel eines geschickten Künstlers, der Nachwelt hat aufbehalten wollen. Ich sahe nämlich, wie Kaiser Franz, nachdem er lange gehungert hatte, einige Waffeln, die ihm dargereicht wurden, mit gutem Appetite verzehrte. Wirklich ein so merkwürdiges Ereigniß, daß es wohl beschrieben und in Kupfer gestochen zu werden verdient.

Bald nachher rief meinen Herrn seine Pflicht ins Getümmel der Schlacht. Er focht wie ein braver Mann, hatte auch das Glück, einigen Feinden das Lebenslicht auszublasen. Endlich aber — o veränderliches Schiksal! — traf die Reihe ihn selbst. Eine verächtliche Kugel, aus der Büchse eines französischen Tirailleurs, traf ihn, stürzte ihn zu

Boden, und machte seinem Heldenleben ein Ende. Jetzt sprang ich frey und ledig unter Todten und heulenden Verwundeten umher, nicht unähnlich — wenn man Sattel und Zeug abrechnet — dem muthigen Hengste, den Herr Berenberg jährlich vor seinem weltberühmten Schreib- und Comtoircalender, den Abnehmern desselben in den Kauf giebt. Ein Carmagnole bemächtigte sich meiner, und ich hatte schon die beste Hoffnung, auch noch das Land der Freiheit zu sehen, wovon ich meinen Lesern ohne Zweifel die interessanteste Beschreibung würde geliefert haben, wenn nicht der Genius meines Vaterlandes, eifersüchtig den Todfeinden desselben eine so schöne Beute zu Theil werden zu lassen, über mich gewacht, und die Hand eines hanöverschen Unteroffiziers gestärkt hätte, mich dem Franzosen wieder zu entreissen. Dieser behauptete mich demnächst auch, brachte mich glücklich hinein, und überließ mich, gegen ein Billiges, an seinen Lieutenant, der nachher auf mir paradirte. Ich war nun doch wenigstens das Eigenthum solcher Leute, die mit meinem Vaterlande in der genauesten Verbindung

standen. Mit dem Hanoveraner machte ich den übrigen Theil des Kriegs durch, nämlich die berühmte Wintercampagne an dem Ufer der Waal, den Rückzug nach Holland, aus Holland nach Westphalen, und langte endlich wohlbehalten am Weserstrome an.

Doch bald hätte ich bey dieser summarischen Angabe, einer kleinern Begebenheit zu erwähnen vergessen, die sich mit meinem jetzigen hanöverischen Herrn in einer westphälischen Stadt zutrug. Er hatte nämlich in dieser Stadt sein Quartier bey einem Arzte erhalten, der ein schönes großes Haus bewohnte. Die Frau Doktorin war noch ein junges und ziemlich hübsches Weib, da hingegen ihr Herr Gemahl ein alter Grämelbart war, der ihr oft was vorbrummte, und über die Pflichten gegen seine Patienten, manchesmal die gegen seine Frau versäumen mochte. Man darf sich daher nicht wundern, wenn diese an der wohlgewachsenen, vielsprechenden Figur des Herrn Lieutenants ein Behagen fand, so wenig wie es ausser der Regel ist, daß dieser ihr Wohlgefallen erwiederte, und die Aufforderungen,

die er erhielt, verstand und benutzte. Man war längst über die Präliminarien zur Richtigkeit gekommen; nur fehlte es noch an bequemer Gelegenheit den Traktat in Richtigkeit zu bringen, als sich diese auf einmal ganz unerwartet darbot. Es kam nämlich eines Abends ein Wagen vor die Thür gefahren, der den Aesculap zu einem Kranken an einem andern Orte holen wollte. Die Frau, der es sogleich einleuchtete, was für Nutzen aus diesem Vorfall zu ziehen sey, brachte augenblicklich alles herbey, was zum Anzuge des Herrn Gemahls, zu seiner Bequemlichkeit und zum Schutze gegen die kalte Nachtluft dienen konnte, packte ihn in den Wagen, empfahl dem Fuhrmann, ja recht vorsichtig zu fahren, und wünschte wohl zehnmal eine glückliche Reise.

Kaum war er fort, als der Herr Lieutenant einen Wink erhielt, sich einzufinden und ein paar langweilige Stunden mit der Madam zu verplaudern. Er säumte nicht, und man divertirte sich so wohl, daß man den Herrn Doktor und die ganze Welt vergaß.

Auf einmal, als sie gerade in der besten Unterhaltung waren, und sich am wenigsten Arges versahen, hörten sie Lärm auf der Treppe — das Zimmer war nämlich im zweyten Stock — und unterschieden auch sogleich die Stimme des Doktors, der nach Licht rief. Man denke sich ihren Schreck und die Angst, in die sie geriethen, was zu thun sey, da der Lieutenant unmöglich, ohne dem Mann in die Hände zu laufen, aus der Thür konnte. — „Geschwind in jenes Zimmer, rief sie, und von da auf den Balkon, wenn er etwa kommen sollte!"

Kaum waren diese Worte gesagt und in höchster Eile befolgt, als der Doktor hereintrat.

Mein Gott, Männchen, rief ihm die Frau entgegen, wo kommst du schon so bald wieder her?

Brummend erwiederte dieser: hätten auch nicht nach mir zu schicken gebraucht, wenn der Tod dem Kranken schon auf der Zunge saß. Ich war kaum aus dem Thore,

als mir ein Bote entgegen kam, mit der Nachricht, der Patient sey gleich nach der Abfahrt des Wagens gestorben.

„Aber wo ist denn der Wagen geblieben? ich habe dich ja gar nicht kommen hören.“

Ich bin an der Ecke der Straße ausgestiegen, weil sich hier nicht gut umlenken läßt. — Aber jetzt mach nur daß wir zu Bette kommen, ich bin müde und kalt.

Und damit gieng er in das andre Zimmer um sich auszukleiden.

Der Lieutenant sprang auf den Balkon.

Bald war der Alte fertig und gieng wieder hinein. Der Lieutenant überlegte schon, auf was für Art er durch die Zimmer zurückkommen könnte, wenn die beyden in ihr Schlafgemach gegangen wären. Plötzlich kehrte der Doktor noch einmal um, indem er sagte: will doch die Thüren zum Balkon zuschliessen, könnten sonst mal ungebetenen

Besuch daher erhalten. Man kann nicht vorsichtig genug seyn.

Ein böser Geist mußte ihm was verrathen haben. Wie kam er heute gerade auf den Gedanken? Der Lieutenant bückte sich unter dem Fenster, und der Alte schloß ab und gieng weg.

Da saß nun der Vogel gefangen, wie eine Meise im Kasten. Guter Rath war gewaltig theuer. Nicht vor- nicht rückwärts konnte er. Sollt er bleiben und den Morgen abwarten, und sich der Wuth des Doktors und dem Gelächter der Stadt aussezzen, oder sollt er sich auf die Gasse hinunter stürzen? Das erste war ihm auf keinen Fall gleichgültig, und zu der letzten halsbrechenden Arbeit hatte er vollends nicht Lust. Die Glocke schlug eilf, sie schlug zwölfe; noch immer wußt er nicht Rath. Die Wächter giengen vorbey, und er war schon im Begriff sie anzurufen. Furcht band ihm die Zunge. Noch hofft' er, daß von seinen Cameraden, die er an ihren Stimmen zu erkennen hoffte, ein oder der andere die Straße

passiren sollte. So ungern er sich den Spott derselben ausgesetzt haben würde, so mußte er doch in den sauren Apfel beissen. Es blieb nichts anders übrig.

Endlich — mit Furcht und Freude hört er das Geräusch — klirrte das Schloß an der Thüre. Wars der Doktor selbst, der jetzt kam ihn zu erlösen, nachdem er ihn fürs erste etwas hatte büssen lassen, und nun ein Weiteres über ihn verhängen wollte, oder war es die Frau, die endlich zu seiner Befreyung Anstalt gemacht hatte? „Kommen Sie geschwind, flüsterte eine weibliche Stimme, indem die Thür aufgieng, geschwind ehe mein Mann unruhig wird!“ Sie zog ihn mit sich fort. Er wollte ihr danken. „Machen Sie nur, daß Sie auf ihr Zimmer kommen, sagte sie mit ängstlicher Stimme, ich habe mich von der Seite meines Mannes weggeschlichen, um Sie und mich zu retten. Ein andermal mehr.“

Wo bist du denn, Minchen? knurrte der Doktor aus seinem Bette, indem sie dem Schlafzimmer nahe kamen, dessen Thür sie

offen gelassen hatte, warum stehst du denn auf? Ein nothwendiges Geschäft rief mich, gab sie zur Antwort, und huschte in die Kammer, nachdem sie dem Lieutenant noch einmal die Hand gedrückt. Leise tappte dieser zu seinem Zimmer fort, wo er bald alle ausgestandene Angst verschlief.

## Sechszehntes Kapitel.

### Eine Reuterin.

Je näher wir der jenseitigen Gränze Westphalens kamen, desto lichter begann es — ich weiß nicht aus was für Ursachen — in dem Beutel meines Herrn zu werden. Es war ihm also wohl nicht zu verargen, da überdem ein jeder den Frieden erwartete, wenn er sich aller überflüßigen Dinge zu entledigen suchte. Und was konnte er besser entbehren, als mich geldfressendes Capital, das für seine nachherige Lage so wenig

paßte? Er ergriff also die Gelegenheit, die sich ihm unvermuthet darbot, mich an einen Kaufmann aus einer niedersächsischen Handelsstadt, mit dem er ungefähr zusammentraf, zu verhandeln. Dieser suchte ein Pferd für seine Frau, und dazu schickte ich mich wegen meiner guten Eigenschaften, besonders wegen meiner Sanftmuth, ganz vorzüglich. Es kam jenem, sobald er sich hievon überzeugt hatte, auf einige Pistolen nicht an, und so wurde ich ihm ausgeliefert, und weiter nach dem Wohnorte desselben transportirt.

Der Kaufmann war eine gute Seele, fleißig und treu in seinen Geschäften, wobey er viel Glück hatte, friedliebend, dienstfertig ohne falsch, aber — unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hatte, das heißt der Madam, deren Geldkasten mit dem seinigen, seit einem halben Dutzend Jahren, verbunden war. Gleich vom Anfang hatte sie wohlweißlich das Regiment in die Hände zu bekommen gesucht, und er, von Natur sehr nachgebend, auch, wo es seyn konnte, aller überflüßigen und weitläuftigen Ge-

schäfte gern überhoben, hatte ihr ihre Bemühungen in diesem Stücke nicht erschwert. Nachher freute er sich, wenn er daran dachte, daß alles so ordentlich gieng, und pflegte die Einrichtungen seiner Frau, in der Clubbgesellschaft, die er alle Abend besuchte, mit großem Lobe zu erwähnen.

Um diese Zeit ungefähr, kam unter die Frauen jener Stadt, die Wuth zu reiten, weil sie gehört haben mochten, daß es den Engländerinnen so gut kleide. Sie hielten sich mit Recht für eben so schön als diese, und wollten ihnen nichts voraus lassen; es wurde also den Männern angelegen, Reitpferde herbeyzuschaffen. Diese, viel zu gefällig und es nicht achtend, ob über der Verabredung eines Spazierritts, einmal die Suppe verbrannte, oder das Essen eine halbe Stunde später aufgetragen wurde, liessen sich bereitwillig dazu finden, und so waren bald die meisten von denen, die den Ton angaben, beritten. Daß Madam Brandner, die bey mancher Lustbarkeit schon als prima Donna figurirt hatte, in diesem Stük-

ke nicht die letzte seyn wollte, läßt sich denken. Die Sache wurde deshalb gehörigen Orts vorgetragen, und der Herr Gemahl war so zuvorkommend, daß ich, ehe sie es noch einmal vermuthete, in ihrem Stalle stand.

„Liebes Kind, sagte er jetzt zu ihr, als er von der Reise zurückkehrte, und den Kindern die mitgebrachten Geschenke austheilte, ich habe für dich auch etwas; aber du mußt rathen.“

Die Frau, welche es schon gewohnt war, sich bey dergleichen Veranlassungen mit allerley Putzsachen beschenkt zu sehen, rieth auch dießmal auf mancherley von der Art.

„Nichts! nichts! rief er mit der wichtigsten und zufriedensten Miene, die er auf seinem Gesichte hervorbringen konnte. Du mußt besser rathen.“

Sie zerbrach sich vergebens den Kopf, und endlich rückte er denn mit dem großen Geheimnisse hervor.

Wie? ein Pferd? schrie sie, ach du scharmanter Herzensmann! Nun, das muß wahr seyn, daß ich den besten gefälligsten Ehemann von der Welt habe. Aber was für eins? Wie sieht es aus? Paßt es sich denn auch für mich?

„Ei! darauf, meyne ich, werde ich denn doch wohl Bedacht genommen haben. Ein Fuchsengländer mit vier weissen Füßen, und so sanft, so ohne alle Tücke, daß du dich ohne Bedenken darauf setzen kannst. Ich werde ja meine liebe Louise selbst nicht in Gefahr stürzen wollen. Er kostet freilich schönes Geld.“ —

Sie ließ ihn nicht ausreden, sondern überhäufte ihn mit so viel Danksagungen und Lobsprüchen, daß er jetzt noch einmal so zufrieden mit sich selbst war.

Aber, nicht wahr, wir machen morgen gleich eine Probe wie es geht? sagte sie. Der Knecht kann die Pferde vors Thor reiten, und wir spatzieren hinaus, damit es kein Aufsehen mache, wenn ich mir etwa nicht sogleich zu helfen wissen sollte.

Das wurde accordirt; denn ein paar Küsse zu rechter Zeit hatten auch noch jetzt so viel Gewalt über den guten Mann, daß er ihnen durchaus nicht widerstehen konnte. Es geschah wie verabredet war, und da sie wirklich ganz beherzt war, so lief die erste Probe noch gut genug ab. Madam wurde immer kühner. Sie gieng bald nicht mehr vor das Thor, sondern setzte sich in ihrem Hofe auf und ritt stolz durch die Stadt. Da wurden die Köpfe zusammengesteckt. „Seht doch die Brandnern; sie muß doch gleich alles mitmachen. Und der Mann ist auch so gut, daß er alles zugiebt. Er sollte ihr nicht in allen Stücken den Willen lassen. Es schickt sich doch nicht, zumal in Gesellschaft von jungen Herrn, ohne ihren Mann zu reiten. Aber das Pferd ist schön; nur ein bischen zu groß für sie. Es mag ein artiges Geld gekostet haben. Das ist doch Ueberfluß." Man sieht wie die Stadt urtheilte; aber auch zugleich wie die Madam die erhaltene Erlaubniß zu reiten, zu benutzen oder auszudehnen wußte. Doch muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß bey solchen Parthieen nichts vorfiel, was ir-

gend mit den Pflichten gegen ihren Mann stritt. Sie suchte nur zu glänzen, und erlaubte sich aus Eitelkeit manches, was, der bösen Nachrede wegen, und weil höhere Pflichten eine andere Handlungsweise erforderten, billig hätte unterbleiben sollen.

Doch, es dauerte nicht lange, wenigstens mit mir nicht; denn ich hatte das Unglück mir ihre Ungnade zuzuziehen, und das durch folgenden Vorfall:

Es war an einem schönen Sommertage mit einer ziemlichen Gesellschaft ein Lustritt nach einem nahgelegnen Dorfe verabredet. Alle waren sehr heiter gestimmt, und es gieng unter Scherzen und Lachen vorwärts. Insbesondere hatte Madam die rosenfarbenste Laune von der Welt, da sie sich so ganz in ihrer Größe zeigen konnte. Das verleitete sie zu mancher Unachtsamkeit in Ansehung meiner. Sie traute mir entweder zu viel, oder verließ sich auf ihr gutes Glück, da ihr bislang noch nicht die geringste Unannehmlichkeit mit mir begegnet war. Mich überfiel ein kleiner Muthwillen, und ich dach-

te ihr zu zeigen, daß sie mich mit mehrerer Vorsichtigkeit behandeln müsse. Ich machte also einige Sprünge, bey denen sie übrigens keiner Gefahr ausgesetzt war. Allein sie gebrauchte die Zügel unrecht, und ich wurde, statt gehalten zu werden, vielmehr dadurch verleitet, ins Weite zu gehen. Noch wäre alles gut abgelaufen, wenn nicht einige Damen von der Gesellschaft angefangen hätten das probateste Mittel von der Welt anzuwenden, das heißt zu schreyen, und die Herren im Gallopp nachgesprengt wären. Das machte mich wilder. Um alles Unglück zu häufen, sprang plötzlich hinter einer Hecke lautbellend ein Hund hervor, und erschreckte mich heftig. Ich that einen Seitensatz — und meine Reuterin lag im Sande. Im selbigen Augenblick waren auch einige Herren neben ihr, sprangen ab, und halfen ihr wieder auf. Sie hatte keinen Schaden genommen; aber Schaam und Unwillen, in einer solchen Lage männlichen Augen ausgesetzt gewesen zu seyn, waren auf ihrem Gesichte deutlich zu lesen. Ueberdem hatte ihr Stolz einen jämmerlichen Stoß erlitten, und sie that auf der Stelle das Gelübde, nie wie-

der ein Pferd zu besteigen. Ungeachtet ich sogleich aufgefangen war, konnte man sie doch noch nicht bewegen, sich wieder aufzusetzen, sondern sie gieng, am Arme eines der Herren, in das nächste Dorf, wohin man durch einen Bedienten, der mich zu Hause brachte, einen Wagen bestellen ließ. Das ganze Vergnügen der Gesellschaft wurde durch diesen Vorfall gestört, denn die muntere Laune der Madam Brandner war unwiderbringlich entflohen. So sehr mich das dauerte, so würde ich mich doch leichter darüber haben zufrieden geben können, wenn so viele Schönen, die dem Vergnügen des Reitens so manche ihrer Pflichten aufopferten, gegenwärtig gewesen und dadurch bewogen worden wären, einer Sache zu entsagen, die von der Natur bloß für das männliche Geschlecht bestimmt ist, und zu der sie den Muth und die Stärke erst erzwingen müssen.

## Siebenzehntes Kapitel.

### Die Pfütze.

Die Ungnade, welche Madam auf mich geworfen hatte, nebst dem bey erwähntem Vorfall gethanen Gelübde, sich nie wieder auf ein Pferd zu setzen, brachten die gewisse Ueberzeugung in mir hervor, daß ich ihr Futter die längste Zeit würde genossen haben. Dennoch blieb ich, zwar nicht länger in ihrem Dienst, sondern künftighin als Reitpferd des Herrn, der es, da er mich sehr gern leiden mochte, und vielleicht mit Recht überzeugt war, daß ihm ein solcher Vorfall nicht begegnen würde, durch sein Bitten bey ihr dahin brachte, daß ich beybehalten wurde.

Herr Brandner war, wie gesagt, ein guter ehrlicher Mann, der aber an lustigen Gesellschaften ein besonderes Vergnügen fand. Und wer möchte ihm das verargen, so bald er Zeit und Vermögen genug hatte sie zu halten? Allein es konnte auch zuweilen ein kleines Räuschchen abgeben, denn er war kein Verächter der Flasche und sein Kopf nicht der stärkste. Das machte ihn aber so

wenig ungenießbar oder zänkisch, daß seine Gefährten ihn vielmehr dann desto lieber hatten, und sich deshalb, wenn gute Gelegenheit dazu war, gern den Spaß machten, ihm fleißig zuzutrinken.

Einst waren ihrer mehrere nach einem, einige Meilen entfernten, kleinen Orte geritten, wo sie Geschäfte abzuthun hatten, und sodann bey einem fröhlichen Male, und der Bouteille vergnügt seyn wollten. Gerade eine Sache für Herr Brandner. Er ließ es sich wohlschmecken, und that besonders dem Glase sein Recht. Es wurde Abend, und man fieng an auf die Rückkehr bedacht zu seyn. Da aber der Mond hell am Himmel schien, so zögerte man eine Viertelstunde nach der andern, bis endlich die Gesellschaft, spät genug, aufbrach. Aller Köpfe waren vom Dunste des Weins ziemlich eingenommen, besonders der Kopf des armen Brandners, der wahrscheinlich den schwächsten unter allen hatte. Die Luft vermehrte noch die Würkungen des geistigen Getränks, und sie sprengten unter lautem Jubel, schwankend auf ihren Rossen, davon. Unterwegs

kamen allerley Einfälle und Possen aufs Tapet. Der eine hatte diesen Vorschlag, der andere jenen. Einer wollte noch mehr Geschicklichkeit im Reiten zeigen als der andere. Zufällig war nicht weit vom Wege eine Pfütze, als Brandner sich gerade anheischig machte, mit seinem Pferde alle Tage durch die Weser zu schwimmen, selbst da wo der Strom am stärksten sey. „Reit durch das Wasser da, Brandner, rief einer. Es ist zwar keine Weser, aber wollen doch sehen, ob du Courage hast?“

Mein Brandner ließ sich das nicht zweymal sagen. Er wollte sein Wort nicht im Stiche lassen. Rasch jagte er hin. Das Wasser war wirklich gar nicht tief, aber voller Koth und Schlamm. Ich sträubte mich ein wenig, aber er forcirte mich. Nun, dachte ich, solls einmal durchgesetzt seyn, so ists besser, sich nicht lange darin aufzuhalten, und sprang tapfer hinein. Auf den unvermutheten Satz mochte mein Reuter nicht gefaßt seyn; denn im selbigen Augenblick verlor er die Balance, und sank in die Pfütze.

„Brandner, wo bleibst du? riefen lachend die andern, indem sie herbey sprengten."

Die verdammte Pfütze, quackste er, den Mund voll Wasser und Koth, indem er sich emporhob und seinen Kopf aus dem Wasser hervorstreckte, wie Neptun, wenn er aus dem Meere emportaucht.

Ei, sagte einer, wenn du Wasser nachtrinken wolltest, so hätten wir ja im nächsten Dorfe Thee bestellen können.

Mach doch, riefen andere, daß du wieder heraus kommst.

„Ja, mach doch! seht ihr denn nicht, daß ich fest stecke und kaum den Fuß loßkriegen kann? Reiche mir doch einer die Hand."

Er wurde herausgezogen; aber er sah erschrecklich aus. Ueber und über mit Koth überzogen, triefend von jedem Zipfel seiner Kleidung. So wie er sich bewegte, rauschte das Wasser in seinen Stiefeln.

Nun, rief wieder ein anderer, nur wieder aufgesessen, du darfst dich nicht erkälten. Wollen machen daß wir zu Hause kommen. Hier ist dein Pferd, ich habe es aufgegriffen.

Er setzte, beynahe ohne zu wissen was er that, denn der Vorfall hatte ihn schier betäubt, den Fuß in den Bügel.

Aber, zum Kuckuk, Brandner, willst du denn ohne Hut und Perücke reiten? — Er griff nach seinem Kopfe, und da stand er so baarhaupt, daß der Mond sich in der Platte, die er schon lange trug, spiegelte. Hut und Perücke schwammen, nebst der Reitpeitsche, so natürlich auf dem Wasser, daß ein Jäger, der die Begebenheit nicht mit angesehen hätte, in der Meinung, es seyen ein paar Enten, gewiß darauf geschossen haben würde. Mühsam wurde alles wieder herausgefischt, und die Gesellschaft ritt lachend und spottend, Herr Brandner aber sehr still und unwirrisch, von dannen. Als er abstieg, klebte er so fest am Sattel, daß er sich kaum losmachen konnte.

## Achtzehntes Kapitel.

### Reisen.

Herr und Madam hatten sich nun nichts vorzuwerfen. Ein Schwerd hielt das andere in der Scheide. Daher kam es denn auch wohl, daß ich selbst jetzt noch nicht verabschiedet wurde, ungeachtet auch der Herr von dieser Zeit an einen kleinen Tück auf mich hatte, und mich wenigstens lange so fleißig nicht mehr beschritt, wie sonst. Jetzt konnten auch allerley Vettern und gute Freunde, denen es sonst beständig, unter mancherley Vorwänden, abgeschlagen wurde, zu der Ehre gelangen, mich zu reiten; und das fühlten meine armen Knochen sehr wohl. Denn diese Herren schienen es recht gut zu wissen, wie trefflich sich's mit eignen Sporen und fremden Pferden reiten läßt. So fieng denn nicht sowol der Zahn der Zeit, als vielmehr der Strapazen und Mühseligkeiten, die ich eigentlich von jeher empfunden hatte, jetzt immer mehr an meiner Kraft und Schönheit zu nagen an, und zerstörte einen Bau, der sonst wohl der Zeit getrotzt hätte.

Doch das war immer nur ein Vorspiel von dem was leider noch folgen sollte.

Nach einiger Frist mußte ich mir es nämlich gefallen lassen, wiederum eine Stufe von meiner Hoheit herabzusteigen, und den Commis meines Herrn, die er in Geschäften auszuschicken pflegte, als Reisepferd zu dienen.

Wer da weiß, was das heißt, der wird es wohl ohne Versicherung glauben, daß meine Wohlgestalt dabey ziemlich zu schwinden anfieng. Fern sey es von mir, alle ohne Ausnahme beschuldigen zu wollen, als ob sie sich, nach getragener Tageslast, nicht weiter um mich bekümmert hätten; aber einige waren doch wenigstens so hart und unfreundlich, daß sie mich, wenn wir an einen Ort kamen, wo sie die großen Herren spielen zu können glaubten, mir selbst und der Gnade eigennütziger Wirthe und verdrossener Hausknechte überließen, und nichts angelegentlicheres hatten, als sich der Reisekleider zu entledigen, und an die table d'hote in das Clubbzimmer, oder wenn es gar das

Glück so gut mit ihnen meynte, auf dem Pickenick, der gerade im Gasthofe gehalten wurde, zu eilen.

Einst trug ich einen dieser Herren, einen kleinen Menschen mit einer hellen quäkenden Stimme und einer gewaltigen Furcht vor Gespenstern, Hexen und Scharfrichtern, in die Hessischen Gegenden. Kurz vor Beginn des Abends, gesellte sich einmal ein Mann zu uns, in grauem Roquelaur, und mit einem sammetnen Reisehute, der etwa ein Verwalter, Roßtäuscher, oder deß etwas seyn mochte. Man sprach sich einander an, fragte woher und wohin? fand, daß man die Nacht in demselben Wirthshause zuzubringen gedachte, freute sich darüber, und kam denn bald auf die Lieblingsmaterien meines Reuters, auf welche er bey jeder Gelegenheit sehr geschickt die Rede zu bringen wußte. Der Mann mit dem Sammthute lächelte zwar; allein weil er bald sahe, daß er einen Gläubigen vor sich hatte, so fieng er an zu erzählen, und zwar so schauerliche Geschichten, daß dem Kleinen die Haare zu Berge standen.

Mittlerweile hatte man das Wirthshaus erreicht. Als treue Compagnons aßen beyde zusammen und ließen sich dann ihre Zimmer anweisen, die in einem paar Dachkammern bestanden.

Kaum war der kleine Mann allein, als ihn gewaltig zu grauen anfieng. Das Zimmer däuchte ihm so unheimlich, und wenn er sich umsah, so schien ihm aus jeder Ecke ein Teufelsgesicht entgegen zu grinzen, und spottend die Zunge weit heraus zu strecken. In größter Eile riß er sich die Kleider vom Leibe, und war dann mit einem mächtigen Sprunge im Bette, wo er bald Ströme von Schweiß vergoß, und sich wenig um die Härte seines Lagers kümmerte. Er war endlich eingeschlafen und mochte wohl eine Stunde unter den schrecklichsten Träumen geschlummert haben, als er plötzlich von einem gewaltigen Getöse über seinem Kopfe erwachte und in die Höhe fuhr. Nün war dieß freilich nichts anders, als der Lärm, den ein paar Katzen, die sich ein Rendez-vous gaben, unter altem Hausgeräthe, das auf dem Boden stand, anrichteten; allein

seine irre Phantasie hinderte ihn, natürliche Gründe bey der Sache aufzusuchen, und spiegelte ihm die fürchterlichsten Erscheinungen vor, die nun gleich auf dem Spectakel folgen würden. Es war ihm unmöglich länger im Bette und allein zu bleiben; er mußte menschliche Gesellschaft suchen, um sich vor der Gesellschaft der Poltergeister zu sichern. Schnell raffte er deshalb, von dem am Bette stehenden Stuhle, sein Zeug zusammen, sprang auf, und war mit einem mächtigen Satze zur Thür hinaus, um sich in das Zimmer seines Reisegefährten zu begeben, und bey diesem Schutz zu suchen. Der Alte, der noch über allerley Papieren und Rechnungen studirte, die er auf einem Tische vor sich ausgekramt hatte, stutzte über den unvermutheten Einbruch seines Gefährten, den er im tiefen Schlafe begraben wähnte. Was giebts? rief er ihm entgegen, indem er ihn beynahe nackend und am ganzen Leibe zitternd, vor sich stehen sahe. Was treibt Sie denn aus ihrem Bette?

Ach, antwortete der andere, haben Sie denn den schrecklichen Lärm nicht gehört?

Dieß Haus ist gewiß ein Aufenthalt böser Geister. Es ist mir unmöglich allein zu bleiben; ich muß Sie bitten, mir entweder einen Platz in ihrem Bette zu erlauben, oder doch zu vergönnen, daß ich bis zu Tagesanbruch hier auf ihrem Zimmer verweile.

Der Alte war ein arger Schalk; er hätte ihm wohl die wahre Ursache des Geröses begreiflich machen und ihn überreden können zurückzukehren. Aber es war ihm unmöglich seiner muthwilligen Laune ein so herrliches Fest zu versagen, und einen Plan aufzugeben, den er augenblicklich in seinem ränkevollen Kopfe entwarf.

Lächelnd sagte er deshalb: Mein Zimmer und auch mein Bette stehen ihnen gern zu Dienste. Ich muß nur noch dieses Blatt nachsehen, um morgen in völliger Richtigkeit zu seyn; dann wollen wir uns niederlegen. Setzen Sie sich doch so lange nieder und erholen sich ein wenig. Ich bin gleich fertig.

Bald darauf spritzte er die Feder aus, stand auf, fragte noch einmal nach dem Vor-

gefallenen und gieng, während der andere mit Heftigkeit erzählte, im Zimmer auf und nieder. Dann griff er in die Tasche, langte eine Schnur hervor, stellte sich an einem Stuhl, schlang sie, indem er immer fort sprach, um die Rücklehne desselben, schlug einen Knoten hinein, und probirte ob dieser fest genug sey. Das wiederholte er verschiedene Male, so daß der andere endlich aufmerksam werden mußte und ihn fragte, warum er das thäte? O, sagte er gleichgültig, es soll in einigen Tagen zu X.... ein Maleficant gehängt werden, und da sehe ich nun zu, wie man einen solchen Knoten mit leichter Mühe recht fest machen könne.

Der junge Mensch starrte ihn an. „Aber, mein Gott, was geht Sie denn das an?“

I nun, sagte er, man muß in seiner Kunst doch immer weiter fortstudiren. Man raffinirt ja heutiges Tages auf alles, warum nicht auch darauf, wie einem armen Sünder sein letztes Stündlein leichter zu machen sey?

„Sie sind also —

Ihnen zu dienen, der Scharfrichter aus Z.

Starr wie eine Bildsäule, und auch eben so bleich, stand der junge Mann da. Der neue Schreck, der ihn so ganz unvermuthet überrascht hatte, nahm ihm Besinnung und Sprache. Er wollte einige Worte hervorstammeln und konnte nicht. Der Alte merkte wohlbedächtlich nicht darauf, machte sein Kunststück noch einige Mal, gieng noch ein paar Minuten pfeifend im Zimmer auf und ab, und fragte sodann: Ists gefällig, daß wir uns nun zu Bette legen?

O ja! erwiederte der andere zitternd, indem er nicht wußte, was er für einen Vorwand gebrauchen sollte um von dem gräßlichen Manne loszukommen. Er hatte in der Angst den Entschluß gefaßt, lieber den gefährlichen Weg über die dunkle Treppe zu nehmen, und im Hause jemanden aus dem Schlafe aufzupochen, der ihm unter dem Vorwande, er befinde sich nicht wohl, Gesellschaft leisten sollte, als hier zu bleiben.

Nun so machen Sie doch, sagte der Alte, ich wünschte sie nähmen den hintersten Platz ein, da ich gern vorne liege.

Gleich — aber erlauben Sie — legen Sie sich nur nieder — ich muß erst ein nothwendiges Geschäft verrichten — ich muß schon noch hinuntergehen; und in demselbigen Augenblicke war er zur Thür hinaus. Der Alte grinsete schadenfroh hinter ihm her.

Sein Zeug über den linken Arm gehängt — denn darnach hatte er sogleich wieder gegriffen, als der Alte sich für einen Scharfrichter erklärte — tappte er zitternd der Treppe zu, indem er die Augen dicht verschloß, um nichts zu sehen, was seine Angst vermehren könnte. Er kam glücklich an der obersten Stufe an, umklammerte nun das Geländer mit seiner rechten Hand, und stieg vorsichtig einen Tritt nach dem andern hinab. Zufälligerweise mußte von dem Zeuge, das er im Arme hielt, ein Tuch hinter ihm herschleppen, und eben so zufällig ein Nagel irgendwo an der Treppe hervorstehen, an welchem dieses Tuch hängen blieb. Er fühlte sich auf einmal von hintenher gehalten, glaubte nichts gewisser, als der Geist habe ihn gepackt, und stürzte, indem er sich mit

Gewalt vorwärts] riß, mit dem Ausrufe: Herr Jesus! die Treppe hinunter.

Dicht vor derselben schliefen, in einem Verschlage, die Mägde des Hauses. Diese, von dem Gepolter aufgeweckt, sprangen aus dem Bette, und erhoben ein großes Geschrey, als sie vor denselben auf den Körper eines Menschen stießen. Von dem doppelten Lärm wurde das ganze Haus wach. Alles lief herbey, um die Ursache zu erfahren. Auch der Alte kam mit seinem Lichte herunter, und man sahe nun, daß es der junge Mann war, der sich, wie ein jeder glaubte, tod gefallen habe. Keiner hatte Besinnung genug, um zu seiner Rettung etwas zu thun. Endlich rief der Alte über Wasser. Man besprengte oder begoß ihn vielmehr mit ganzen Schalen voll, rieb ihn u. s. w. und brachte ihn endlich doch wieder ins Leben zurück. Bey genauerer Untersuchung fand man denn auch, daß er, einige unbedeutende Contusionen ausgenommen, keinen beträchtlichen Schaden genommen hatte, und daß Angst und Schreck wohl vorzüglich Ursach der tiefen Ohnmacht gewesen waren. Er wur-

de sodann in sein Bett gebracht; verlangte aber ausdrücklich, daß jemand bey ihm bleiben sollte. Dieß geschah und die übrigen begaben sich wieder zur Ruhe.

Den folgenden Tag nahm der Alte, wie es schien mit Betrübniß über das angerichtete Unheil, Abschied von ihm, wünschte baldige Wiederherstellung, und zog ab. Er aber war erst nach einigen Tagen weiter zu reisen im Stande.

## Neunzehntes Kapitel.

### Letzter Schritt zum endlichen Ziele.

Nachdem wir noch einige Kreuz- und Querzüge gemacht hatten, kamen wir in die hannöverische Stadt Münden. Kurz vorher, ehe wir dieselbe erreichten, that ich, indem ich eine Anhöhe herabgieng, einen heftigen Fall, der selbst für meinen Reuter hätte gefährlich werden können. Dieser

blieb indeß unbeschädigt, und ich allein mußte die schlimmen Folgen desselben tragen. Gleich auf der Stelle empfand ich, daß ich Schaden genommen hatte; allein so lange ich rasch zuschritt äusserte es sich nicht so sehr. Sobald ich aber zum Stillestehen kam, schwoll das Bein an — es war noch dazu das nämliche, was ich einst schon im Dienste des Lord Tormington verletzt hatte — wurde steif, und ich war unfähig, dasselbe im geringsten zu gebrauchen. Mein Reuter gerieth dadurch in große Verlegenheit. Er ließ zwar einen der Sache kundigen Mann kommen um schleunige Hülfe zu schaffen; aber dieser erklärte bald, es wäre eine weitläuftige Geschichte, und er könnte nicht dafür einstehen, daß ich unter drey bis vier Wochen zur Fortsezung der Reise im Stande seyn würde. Das war eine trostlose Nachricht. So lange konnte der junge Mann nicht warten. Er sahe bald, daß er mich aufzugeben und zu verkaufen genöthigt sey, so ungern er auch ohne mich zu Hause erscheinen wollte, und so wenig sich gleich ein Käufer fand, der etwas ansehnliches für mich bezahlen wollte. Endlich fand sich die-

ser in der Person des Herrn Ambrosius Speckmann, meines jetzigen Eigenthümers, der zufälliger Weise Münden passirte, und von dem Vorfall Nachricht erhalten hatte. Herr Speckmann — er erröthe nicht, wenn er mir das nacherzählt, was ich, der Wahrheit gemäß, zu sagen schuldig bin — war ein kluger Mann, der sich auf seinen Vortheil verstand. Er hatte es bald weg, daß ich noch ein tüchtiges Pferd sey und daß der Schaden am Beine nicht so gar viel zu bedeuten habe, sondern durch seine Kunst, die er schon so manches Mal bewiesen hatte, leicht geheilt werden könne.. Hm! sagte er indessen, als er mich lange genug besehen hatte, während mein bisheriger Reuter stumm und mit untergeschlagenen Armen da stand, und auf seine Aeusserungen wartete, das ist 'ne schlimme Affäre mit dem Beine da. Das kann noch viele Wochen dauern, ehe es wieder hergestellt wird, und am Ende ists doch ein Risiko. 'S Pferd kann ganz lahm bleiben. Dann wäre das Geld weggeworfen, wenn mans kaufen thäte. —

Der junge Herr gerieth in noch größere Angst, und glaubte schon, mich nun wegge-

ben zu müssen, als Herr Speckmann, viel zu früh für seinen Vortheil, wieder anfieng: Hören Sie, ich will es wagen. Wollen Sie fünf Pistolen, so ist das Pferd mein, und Sie sind der Sorge überhoben. Der andere war doch gescheit genug, aus dieser Aeusserung sogleich zu sehen, daß es so sehr schlimm nicht mit stehen müsse, sonst würde Herr Speckmann gewiß nichts geboten haben, und sagte sogleich ganz entschlossen: Nein, lieber mag es tod gestochen werden. Wenn ich nicht noch einmal so viel erhalte, so steht und fällt es mir. Das getraue ich mir zu verantworten.

Ich will die Leser nicht mit dem weitläuftigen Handel ermüden. Genug, sie wurden endlich um das Geforderte einig, und ich war sodann das Eigenthum des Herrn Speckmanns, der immer noch den vortheilhaftesten Handel in seinem Leben geschlossen hatte. Der kleine Mann, von dem wir hier Abschied nehmen, reisete mit der Post zu Hause. Er mag sehen, wie er mit Herr Brandner die Sache ausgleicht.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Eintritt in die Burschenwelt.

Sobald ich Herrn Speckmanns Eigenthum war, gieng es mit meiner Heilung sehr schnell von statten. Er übernahm die Cur selbst, und hatte das Vergnügen, mich innerhalb wenigen Tagen so weit zu bringen, daß ich Münden verlassen und mit ihm in den hochberühmten Musensitz einziehen konnte.

Acht Tage lang wurde ich etwa noch geschont, und dann gieng die letzte trübselige Periode meines Lebens an, in welcher ich allen den Mühseligkeiten, die ich auszustehen hatte, nichts weiter als eine Geduld entgegen setzen konnte, die ich mit jedem Tage um so mehr zu beleben und zu stärken suchen mußte, als ich gleich Anfangs voraus sahe, daß ich in diesem Zustande entweder meine Tage würde beschliessen, oder wenn mich ja das Schicksal zu noch etwas andern, etwa zu dem lebenssatten Ackerpferde eines benachbarten Bauern, aufgespart hätte, ich doch den letzten Rest meiner Kräfte würde zusetzen müssen. Dem Himmel sey Dank, daß mir jedoch das letzte wahrschein-

lich nicht vorbehalten ist, indem ich bereits itzt, da mein guter Herr Speckmann, meinem Wunsche gemäß, diese Lebensbeschreibung ausarbeitet, durch den guten Willen der hiesigen Studenten, so weit gekommen bin, daß ich dem Ziele meines Lebens, als sehr nahe, entgegen sehe.

Kaum war es bekannt geworden, daß Herr Speckmann einen so schönen Engländer angeschafft habe, als sich ein jeder bemühte, ihn zu probiren und näher kennen zu lernen. Fürs erste erhielten mich nur die näheren Bekannten und fleissigern Kunden; diese aber waren so wohl mit mir zufrieden, daß ich Tag für Tag daran mußte, das Wetter mochte so schlecht seyn als es wollte. Da lernte ich denn bald alle Tritte und Schritte aus allen vier Thoren, auf mehrere Meilen in der Runde, auswendig. Angreifender für mich und unbilliger von Seiten meiner Reuter, war jedoch nichts, als wenn ich in einem Nachmittage den Weg nach Münden und zurück machen mußte. Und doch geschah dieß nicht selten. Nun ist es aber bekannt, daß dieser Weg drey starke Meilen lang ist. Kam denn vollends noch

hinzu, daß die Herren scharf getrunken hatten, und daß, wenn wir zu Hause anlangten, der Knecht zu träge war um mich gehörig zu verpflegen, so war mein Leiden vollständig, und es begreift sich, wie unter den Umständen meine Wohlgestalt und meine Kräfte (besonders wenn man alle die vorherigen Strapazen dazu rechnet) vor der Zeit zu schwinden begannen, und ich nach einem paar kurzen Jahren so steif und schlecht geworden war, daß man sich wenig mehr um mich bekümmerte, und nur sodann seine Zuflucht zu mir nahm wenn nichts bessers mehr zu haben war.

Doch, ich glaube, meine Leser werden auf einige besondere Vorfälle begierig seyn, von denen sie gewiß voraussetzen, daß sie mir, während meiner akademischen Laufbahn begegnet seyn müssen. Und da dieß allerdings der Fall ist, so will ich ihre Neugierde sogleich befriedigen. Mancher von Ihnen wird vielleicht lächeln, indem er hier ein und anders erzählt findet, was ihm selbst begegnet ist. Doch fürchte ich nicht, daß er es mir übel deute, wenn ich wahrhaft

geschehene Dinge berichte, indem ich von meiner Seite vollkommenes Recht zu haben glaube, das zu erzählen, was ich wenigstens zum Theil mit erlebte.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

### Burschenstreiche.

Einstens ritt eine Gesellschaft von Studenten nach Nürten. Nicht gar weit von da kam ihnen ein Jude zu Pferde entgegen. Einer aus der Gesellschaft rief ihm zu: wie theuer ist dein Pferd, Jude? Der Hebräer übereilte sich, oder bedachte nicht, daß er Studenten vor sich hatte, und antwortete: theurer, als die Herren bezahlen können. Das hieß ihre Ehre am kitzlichsten angegriffen. Jude! scholl es einstimmig, dich soll ja der Henker! — und damit wandten sie ihre Pferde und jagten hinter ihm her. Der Israelit hatte zwar einen kleinen Vorsprung; das hinderte aber nicht, daß sie ihn bald wieder einholten. So bald er merkte, daß

er ihnen nicht würde entrinnen können, hub er ein erbärmliches Geschrey an. Au weih mir! ich bin verloren! Gnade, meine Herren! ich habe gelogen! wills gern wiederrufen! — Das sollst du auch, Mauschel! aber erst mußt du für deine Unverschämtheit gestraft werden. Sie ergriffen den Zügel seines Pferdes, nahmen ihn in die Mitte, und ritten nach B*** zurück. Unterwegs wurde Rath gehalten, wie er zu züchtigen sey. Einige waren dafür, seinen Rücken für seine Verwegenheit büßen zu lassen; andere aber wollten eine solche vielleicht zu harte Strafe nicht. Man kam vor dem Wirthshause an. Sie stiegen ab. Auch der Jude mußte absitzen, und wurde in das Zimmer geschleppt. Hier foppten sie ihn auf mancherley Art, ließen ihn Rock und Weste ablegen, eine weisse Mütze aufsetzen, an welche sie Eselsohren malten, färbten sein Gesicht schwarz, und stellten ihn so ans Fenster, den Vorbeypassirenden zur Schau. Nachdem sie ihn lange genug zum Besten gehabt hatten, ließen sie ihn endlich mit der nachdrücklichen Warnung, ja keinen Studenten wie-

der zu nahe zu treten, frey, und ritten davon.

Ein anderes Mal zogen ihrer zwey nach Heiligenstadt, wo sich gerade damals eine Gesellschaft Comödianten befand, die das dortige Publikum — wovon freilich die Studenten den wichtigsten Theil ausmachen mußten — mit ihren süperben Vorstellungen, die aus lauter Haupt- und Staatsaktionen von Herrn Ziegler und Consorten bestand, ergötzten. Die beyden Musensöhne liessen es sich trefflich daselbst behagen, schwärmten mit den Schauspielern, die ihre fidelen Brüder wurden, umher, divertirten sich mit den Damen, und waren gegen diese so liberal, daß ihre Casse bald erschöpft war, und sie an dem zur Rückkehr bestimmten Tage, ihrem Leibe keinen Rath wußten, wie sie den Wirth befriedigen sollten. Unglücklicher Weise war dieses ein ungestümer Mensch, der, durch Erfahrungen gewitzigt, von keinem Borgen wissen wollte. Man hätte allenfalls zu Uhren oder ähnlichen Sachen seine Zuflucht nehmen können; aber es wäre gar zu umständlich gewesen, diese erst vom göttingischen Leihhause herbey zu holen. Es

blieb zur Sicherstellung des Wirths nichts übrig als die Pferde, die er sich auch gern zum Unterpfande behalten zu wollen erklärte, wenn die Herren etwa einstweilen zu Fuße nach Göttingen zurückkehren, zur Herbeyschaffung des nöthigen Geldes daselbst Anstalt machen, und ihm sodann auch das Futter, welches die Rosse unter der Zeit verzehrten, vergüten wollten. Was sollten sie thun? Es blieb ihnen kein anderes Rettungsmittel übrig. Gar demüthig marschirten sie deshalb eines Nachmittags ab, und kamen erst am zweiten Tage zurück, um dem Pocher zu befriedigen und uns aus unserer Haft zu befreyen.

Ein drittes Mal hatte ich einen Reuter der sehr übler Laune war, und mich diese ziemlich fühlen ließ. War sein Wechsel ausgeblieben, oder war ihm sonst etwas Unangenehmes begegnet: ich weiß es nicht. Unsre Reise gieng nicht weit. In Rauschenwasser machten wir Halt. Erst spät in der Nacht wurde ich wieder aus dem Stalle geholt, um meinen Reuter heimzutragen. Die-

ser hatte unter der Zeit der Flasche so sehr zugesprochen, daß er von seinen Sinnen nicht wußte, und, so wie er an der einen Seite herauf stieg, an der andern wieder herabfiel. Ich hatte Mitleiden mit dem armen Menschen, und schritt deshalb so bedächtlich und vorsichtig wie möglich fort, damit er, immer schwankend, nicht herabstürzen möchte. Auch forcirte er mich nicht. Wir waren Weende passirt, und ich dachte schon, die Fahrt würde sich glücklich endigen, als er mich mit Gewalt in den Chausseegraben zog, und indem ich, freilich nicht mit der sanftesten Bewegung, hineintrat, von mir herabfiel, jedoch so, daß der eine Fuß im Bügel hängen blieb. Wäre ich heimtückisch oder nur weniger mitleidig gewesen, so hätte ich fortgehen und ihn hinter mir herschleifen können. Dazu dachte ich indeß zu gut. Ich blieb vielmehr stehen, und erwartete, ob nicht noch, so spät es auch war, Jemand des Wegs passiren, und uns beyden zu Hülfe kommen würde. Vergeblich. Mein trunkener Reuter schlief ein, wo er lag, und ich kauete aus Langerweile an dem Grase, das ich erreichen konnte. In dieser Ver-

fassung blieben wir bis Tagesanbruch, wo denn endlich ein Postillion erschien, der sich über das Phänomen höchlich verwunderte. Menschlich genug, um nicht unthätig vorbeyzureiten, stieg er ab, rüttelte den Schläfer auf, der ihn mit großen Augen anstarrte, und noch nicht zur Besinnung kommen konnte, half ihm wieder in den Sattel, und zog nun langsam mit uns nach Göttingen. Ich dankte ihm im Herzen für die geleistete Hülfe und wünschte nichts mehr, als daß mein Reuter sie thätig erkennen möchte. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge, soll er dieß auch gethan haben.

Aber meine Leser haben vielleicht an der Erzählung von dergleichen gewöhnlichen Studentenbegebenheiten genug. Ich will sie also, so großen Vorrath ich auch noch davon habe, nicht länger damit unterhalten, sondern im folgenden lieber noch einige Vorfälle anderer Art berichten.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

### Die Dame im Walde.

Im Anfange des zweyten Sommers meines Philisterstandes war es mir endlich so gut geworden, daß mich ein Student auf eine gewisse Zeit in Accord genommen hatte, und ich diesem also so lange allein zugehörte. Das bekam mir nun ganz wohl, da er ziemlich ordentlich mit mir verfuhr; ich war aber auch schon in der Hinsicht sehr zufrieden damit, weil des ewigen Einerley's, das heißt, des Kleppersns nach den benachbarten Dörfern, wo sich die Commerzbrüder einfanden, ein Ende war, und mehr Abwechselung in meine Lebensart gebracht wurde. Denn selbst die erst einfachen Spatzierritte dieses jungen Mannes und seiner Bekannten, gaben zu mancherley nicht uninteressanten Scenen Veranlassung.

Ich trabte unter andern eines Nachmittags, wie das oft zu geschehen pflegte, durch Feld und Holz ohne Bestimmung mit ihm dahin, wohin uns gerade der Zufall oder eine plötzlich aufsteigende Laune führte. Wir

hatten uns gewiß schon einige Meilen von Göttingen entfernt, und befanden uns am Rande eines niedlichen Gehölzes, welches sanft einen Hügel hinanlief, der, vermittelst einiger durchgehauenen Alleen die herrlichsten Aussichten zu versprechen schien. Mein Reuter hielt an, blickte hinauf, bedachte sich einige Augenblicke, ob er auch dieses noch mitnehmen sollte, und ritt hinauf. Kaum befanden wir uns oben, als wir eine junge Dame gewahr wurden, welche auf einer Rasenbank unter einer hohen Eiche saß, und entweder in tiefe Gedanken oder in tiefe Empfindung über die Naturschönheiten vor ihren Augen, versunken war. Eine solche Erscheinung war nun freilich wohl nichts ganz Ungewöhnliches, doch frappirte sie etwas. Mein Reuter, vermuthlich vom Geiste ächter Galanterie aus den Zeiten fahrender Ritter beseelt, ließ es nicht bey einem sehr höflichen und ehrerbietigen Grusse bewenden, sondern stieg ab, knüpfte meine Zügel an einen Baumast, und nahte sich ihr anständig, gar nicht mit der liebenswürdigen Unverschämtheit, die einige Frauenzimmer an jungen Gecken bewundern, und beson-

ders dem Studenten zu gute halten sollen. In der That aber verlangte auch schon ihr Aeusseres eine gewisse Ehrerbietung. Ihr Wuchs zeigte sich, indem sie aufstand und dem jungen Mann entgegen kam, als sehr edel, und aus ihrem braunen Auge, das unter der langen Wimper hervorstralte, schimmerte ein Bewußtseyn ihrer Würde und Unschuld Ihr braunes Haar rollte in schönen Locken fesselfrey um den hohen Nacken. Armer Mann! dachte ich, wenn dein Herz noch frey ist, so wird es hier einen gefährlichen Stand haben. Und ich glaube wirklich, daß er noch frey war, eben so wie seine Wohlgestalt davon zeugte, daß er sich von den gewöhnlichen Ausschweifungen der Akademiker zurückgehalten hatte. Gerade deshalb schien er auch ihr gleich im ersten Augenblick nicht übel zu gefallen, und sie lud ihn nach den gewöhnlichen Höflichkeiten ein, sich neben ihr auf die Bank zu setzen.

Sie schwatzten ein langes und ein breites, indeß ich da stand, an den jungen Sprößlingen der Bäume nagte, und über Schicksal und Zufall philosophische Betrachtungen

anstellte. Als ich aufblickte sah ich, daß er, indem sie sprach, mit Blicken voll Innigkeit an ihren Lippen hieng, daß sein Auge leuchtete, und seine Brust sich schneller hob. Sie endete, und er ergriff ihre Hand, die sie ihm zwar ohne Ziererey überließ, aber doch bald mit einer natürlichen Bewegung wieder zurückzog.

Der Tag neigte sich schon und sie schien aufbrechen zu wollen. Er mochte noch nicht Lust dazu haben, und merkte ihre Aeusserungen nicht. Endlich stand sie auf und empfahl sich. Er schien wenigstens noch nach diesem und jenem fragen zu wollen, aber sie unterbrach ihn — „es ist meine Zeit. Leben Sie wohl! und gieng fort.

Lange blickte er ihr nach, mit bewölktem Auge und untergeschlagenen Armen, kam dann langsam auf mich zu und knüpfte mich los. Herrliches Mädchen! rief er, als er sich aufgeschwungen hatte, und sprengte im Glanze der untergehenden Sonne, die ihn mit ihren letzten Stralen beleuchtete, den Hügel hinab. —

Sollt' es nicht wieder nach dem Holze zugehen? dacht' ich, als Herr Ellermann — so hieß mein jetziger Reuter — ein paar Tage darauf, wiederum bey sehr schönem Wetter, ausritt; und siehe da, ich hatte mich nicht geirrt. Wir kamen hin und fanden — die meisten Leser, die vielleicht alles dieß für Roman halten, werden denken: — Nichts. Ja freilich wenn's Roman wäre, so dürfte der Verfasser eine solche Gelegenheit nicht vorbey lassen, um eine rührende Beschreibung von der Traurigkeit und dem Unmuthe seines Helden zu machen, und dadurch eine interessante Situation mehr zu gewinnen. Da diese merkwürdige Geschichte aber kein Roman, sondern pure klare Wahrheit ist, so muß ich auch derselben gemäß bekennen: wir fanden eben dieselbe Dame wieder, die wir, oder die vielmehr uns vorgestern hier verließ. Wer hier nun gleich Lärm schlagen, und das arme Frauenzimmer beschuldigen wollte, als sey es gar zu zuvorkommend gewesen, der würde ihm wahrlich höchst unrecht thun. Konnte denn das Mädchen wissen, daß Herr Ellermann heute gerade wieder hierher kommen würde? war auch

nur ein Wort davon gesprochen worden? Hatte sie ihm die geringste Hoffnung gemacht sie wieder zu sehen? Und wenn er wirklich die Absicht hatte, bey dem neulichen Abschiede, irgend so etwas zu erwähnen, war sie nicht rasch genug davon gegangen, um ihm selbst die Lust, wieder zu kommen, zu benehmen? — Doch ich zanke mich nicht gern mit Leuten, die bey jeder Sache das Aergste denken.

Zuerst waren beyde wirklich etwas verlegen. Das gab sich aber bald, und man fieng an eben so traulich mit einander zu kosen, wie das erste Mal. Es war ganz die Fortsezzung oder vielmehr die Wiederholung davon. Wie man aber bey einer Wiederholung seiner Sache gewisser wird, so sahen sich auch jezt die Leute zutraulicher und fester ins Auge, ihre Hände begegneten sich fleissiger zu einem sanften Druck, und die Unterhaltung schien tiefer ins Leben zu gehen. Ich glaube beynahe, sie wären jezt schon zu einer Erklärung gekommen, wenn sie sich nicht zu lange bey den Präliminarien aufgehalten hätten, und der Augenblick der

Trennung zu früh da gewesen wäre. — Daß dieses indessen bald nachher geschahe läßt sich leicht vermuthen. Ich brauche, um den Leser davon zu überzeugen, bloß hinzuzusezzen, daß Herr Ellermann nachher, beynahe alle Nachmittage, nach dem Holze ritt, werde mich aber wohl hüten, irgend jemanden durch eine langweilige Beschreibung dieser Besuche, und dessen was da vorgieng, zur Last zu fallen.

## Drei und zwanzigstes Kapitel.

### Der Schützenhof.

Herr Ellermann hatte einst, in Gesellschaft mehrerer von seinen Bekannten, die Ruinen einer benachbarten alten Burg besucht, und sich mit ihnen in die Zeiten seiner großen räuberischen Vorfahren zurückgeträumt, deren Tapferkeit und Biedersinn er allewege zu rühmen pflegte. Sie kehrten früher zurück, als sie sich eigentlich vorgesetzt hatten, und weil das Wetter so schön,

der Himmel so heiter war, that Ellermann den Vorschlag, einen kleinen Umweg zu machen, und über Y.. den Ort, wo seine Geliebte wohnte, zurückzureiten; vermuthlich um doch auch heute eine Viertelstunde in ihrem Himmel geathmet zu haben. Die andern, welche ihm schon auf der Spur waren, lachten und willigten ein. Man scherzte den Weg hin, und Ellermann kam in die frohste Laune von der Welt. Jetzt hatten sie das Dorf erreicht, und Musik und Jauchzen schallten ihnen entgegen. Sie wußten nicht was das zu bedeuten habe; erfuhren aber bald von einer alten Frau, die an der Thüre stand, daß heute Schützenhof sey, und daß die meisten Leute des Dorfs, Vornehme und Geringe, Amtmann, Prediger und Bauern, nebst vielen Fremden, die an dem Vergnügen Theil nehmen wollten, auf dem Lindenplatze versammelt wären, wo die jungen Leute tanzten.

Zur glücklichen Stunde! rief einer von Ihnen. Laßt uns dem Spaß einmal zusehen. Er fand keinen Widerspruch; sie brachten die Pferde zum Wirthshause und bega.

ben sich eiligst zur Gesellschaft. Ellermann hatte gezweifelt, ob er seine Sophie, ungeachtet sie in diesem Dorfe wohnte, auch dort finden würde. Um desto größer war seine Freude, als er sie jetzt schon von ferne mit seinem scharfspähenden Auge unter den übrigen Mädchen erkannte. Man nahm die Ankommenden sehr artig auf; denn die ländlichen Feste in jener Gegend zeichnen sich besonders durch Gastfreyheit aus, und jeder, der an dem Vergnügen Theil nehmen will, oder auch nur dasselbe nicht stört, ist willkommen. Die Herren wurden bald bekannt, und da sie sich wirklich, gegen die gewöhnliche Sitte der Studenten, sehr artig betrugen, so waren Vornehme und Geringe, mit dieser Vermehrung der Gesellschaft ungemein zufrieden. Einige schwatzten, andere mischten sich in die Reihen der Tänzer. Unter diesen war besonders Ellermann, der jede Gelegenheit, wo er sich seinem Mädchen ohne Aufsehen nähern konnte, sorgfältig benutzte. Auch die andern fanden ihre Parthien, und alle gestanden einander, daß sich für sie nichts angenehmeres hätte ereignen können, wurden auch ohne Umstände eins,

so lange zu bleiben wie möglich. Der Abend war schon lange angebrochen, und der Mond leuchtete lieblich durch die hohen Linden. Noch jubelte man und die Gläser erklangen. Endlich — es war schon über zehn Uhr — wurde aufgebrochen, viel zu früh für manche, wenigstens für die Göttingschen Herren, von denen beynahe ein jeder sich in der Geschwindigkeit unter den Mädchen eins zur Dame seines Herzens erkohren hatte. Unmuthig machten sie sich deshalb zum Abschiednehmen bereit, als auf einmal eine Stimme erscholl, die der Gesellschaft bekannt machte, daß, da man heute mit dem angeschafften Getränk noch nicht zu Ende gekommen sey, der übrige Vorrath erlauben würde, morgen die Lustbarkeit zu erneuern. Wer war froher als die Musensöhne! Sie baten um Erlaubniß sich auch wieder einfinden zu dürfen, die ihnen besonders von Seiten der Mädchen und der Bauern (welchen letztern sie ein Geschenk zur weitern Vermehrung ihres Vorraths gemacht hatten) sehr gern ertheilt wurde. Leichtern Herzens ritten sie also fort, da die angenehme Vorstellung, morgen die Fortsetzung zum heutigen Tage

zu liefern, und allenfalls nachzuholen was noch versäumt war, sie begleitete. Es war auch kaum Mittag vorbey als sie schon richtig wieder da waren, und mit Musik und Jubel von der Dorfjugend, wegen des gestern gemachten Geschenks, zum Tanzplatze geführt wurden. Leider war nur der heutige Tag um keine Minute länger als der gestrige, und sie mußten wiederum, und zwar ohne Hoffnung einer abermaligen Fortsezzung scheiden. Doch geschah dieß nicht, ohne daß zwischen manchen und vor allen Dingen zwischen Ellermann und seiner Sophie, Verabredungen getroffen wären, wie und wo man sich einander bald wieder sehen könnte.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

### Der Kirchhof.

Sophie kam auch wirklich ein paar Tage darauf an den zur Zusammenkunft bestimmten Ort, das heißt: in das schon bekannte Holz; aber sie war sehr unruhig, blickte sich oft furchtsam um und hatte ver-

weinten Augen. Ellermann wurde sehr bestürzt darüber, und hatte nichts angelegentlicher als sich nach der Ursache davon zu erkundigen. Ach! sagte sie, meine Aeltern haben bey dem neulichen Schützenhofe etwas gemerkt, oder es ist ihnen sonst verrathen worden; genug die Mutter setzte mir hart zu und wollte durchaus von mir heraus haben, ob und wie weit ich mich mit Ihnen eingelassen habe. Ich hielt mich aber standhaft und bekannte nichts. Endlich sagte sie: „nun so ist es gut, es wird sich schon finden; ich will hoffen daß nichts daran ist, denn mit den jungen Herren aus Göttingen haben wir, wie du weißt, nicht gern zu schaffen. Die öftern Spatziergänge, setzte sie hinzu, indem sie mich scharf ansahe, können auch zu nichts helfen. Du hast unter der Zeit nützlichere Geschäfte vorzunehmen.“ Sie wurde hier abgerufen, und hat nachher noch nichts wieder davon erwähnt. Heute Nachmittag, da sie zu einem Besuche aus ist, habe ich es noch einmal gewagt herzukommen; aber ich fürchte es ist das letzte Mal. — —

Da war also guter Rath theuer. So betrübt Ellermann über die Nachricht war, so konnte er doch vor der Hand nichts thun. Denn der Vorschlag, daß er geradezu zu ihrem Vater gehen, und ihm alles entdecken wolle, verwarf sie durchaus, weil dieser viel zu hitzig sey. So blieb nichts anders übrig, als sich dem guten Glücke zu überlassen. Sie wollte so oft an diesem Platz kommen als es ihr möglich sey, und er gelobte sich wenigstens alle Nachmittage einzufinden. Doch um auf jeden Fall erst noch gewisse Nachricht von dem weitern Verfahren der Aeltern ertheilen und empfangen zu können, willigte sie endlich ein, daß er übermorgen Abend zwischen neun und zehn Uhr, auf dem Kirchhof, an welchem ihr Haus lag, kommen und daselbst warten solle. Sie wollte sodann in einem unbemerkten Augenblicke aus der Seitenthür schleichen, um ihm in der Eile die verlangte Nachricht zu ertheilen, oder doch einen Brief zuzustecken. Mit diesem Troste schied er.

Am bestimmten Abend zogen wir richtig zum Thore hinaus, und langten auch, un-

gefähr um die neunte Stunde am Kirchhofe an. Es war finster genug, um sich, ohne Gefahr entdeckt zu werden, in der Gegend aufhalten zu können. Ich wurde an einen Strauch, der an der Mauer stand, festgebunden, und Herr Ellermann schwang sich hinüber. Die Zeit mußte ihm entweder sehr lang werden, oder er hatte über seiner Liebe doch noch nicht alle Klugheit und Bedachtsamkeit abgelegt, denn er kam oft zurück um zu sehen: ob ich noch da sey. Endlich blieb er länger weg und ich merkte wohl, daß jetzt die glückliche Minute da seyn müsse. Sophie erschien wirklich warf sich ihm mit desto größerer Innigkeit um den Hals, da es jetzt verbotene Speise war, und erzählte ihm denn das Vorgefallene, welches freilich nicht sehr tröstlich war. Sie weinte, und er versicherte sie seiner ewigen Liebe, und des festen Vorsatzes, alles um ihrentwillen zu leiden. Gerade hatte er ihr das weisse Schnupftuch aus der Hand genommen, um ihre Thränen zu trocknen, als sie durch ein plötzliches Geräusch gestört wurden. Sie flüsterte ihm nur noch eilig zu: Am Mon-

tage wieder! und sprang hinein. Er gieng traurig und verdrüßlich der Mauer zu. Plötzlich hörte er, gerade in der Richtüng, die er nehmen mußte, husten. Es schien Jemand auf ihn zuzukommen, und er war in großer Verlegenheit, wenn er bedachte, daß man einen Fremden so spät Abends hier noch bemerken, und daraus leicht allerley Geschichten, die der Wahrheit sehr nahe kämen, zusammensetzen möchte. Diese Ueberlegung kam freilich etwas zu spät, sonst würde er mich entweder gar nicht gebraucht, oder doch an einem noch abgelegenern Orte verwahrt haben. Doch half er sich, durch Gegenwart des Geistes, sehr gut aus der Sache. Indem der Hustende gerade auf ihn zukam, schlang er geschwind das weisse Tuch, welches er noch in der Hand hatte, um seinen Kopf, fieng an zu winseln und warf sich an einem Grabhügel zur Erde. Jener — es war der ehrbare Küster — erschrak heftig, that einen lauten Schrey und lief, aus Furcht vor Gespenstern, die noch ziemlichen Unfug in seinem Kopfe anrichten mochten, eilig davon. Der junge Mann war sehr froh über den guten Erfolg seiner List, schwang

sich über die Mauer zurück, und ritt tiefsinnig und oft seufzend davon. — Es war nun freilich schon Mißgeschick genug, sein Mädchen nur so selten und verstohlener Weise sehen zu können; aber es sollte noch ärger kommen. Der Montag erschien und wir waren wieder auf unserm Posten. Wer nicht kam, war Sophie. Ellermann wartete sehnsuchtsvoll bis eilf Uhr und länger. Vergebens! Endlich mußten wir unverrichteter Sache wieder abziehen. So den zweyten, so den dritten Abend. Es war unbegreiflich!

## Fünf und zwanzigstes Kapitel.

### Ich ziehe Pantoffeln an.

Nachdem sich der gute Ellermann lange den Kopf zerbrochen und sich mit allerley unangenehmen Vorstellungen und Vermuthungen gequält hatte, erfuhr er endlich zufälliger Weise, was er durch keine Nachfragen — die er doch nur durch Umwege anstellen konnte — zu erfahren im Stande gewesen war: daß seine Sophie ein paar

Meilen weiter, zu einer alten grämlichen Tante, die ein kleines Gut in der Gegend besaß, geschickt sey. Das war doch schon etwas Licht in der Dunkelheit, und er konnte nun hoffen, durch weitere Bemühungen noch mehr zu erhalten. Jetzt giengen also unsre Ritterzüge dorthin. Wir streiften so nahe als möglich bald am Hause, bald am Garten vorbey, aber sogleich wollte uns das Glück nicht begünstigen. Endlich wie ich einmal wieder gegen Abend den Garten entlang trabte, siehe! da standen hinter der Hecke ein paar junge Frauenzimmer. Eins davon war Sophie. Sie hatte Herrn Ellermann gleich erkannt und winkte. Im Nu war er bey ihr. „Ach, mein Heinrich, rief sie.“ Er blickte auf das andere Mädchen. — Sie bemerkte das und sagte: Scheuen Sie sich nicht. Wir sind Herzensfreundinnen. Er stand im selbigen Augenblicke jenseits der Hecke bey ihnen.

Gott, wie habe ich mich nach diesem Wiedersehn gesehnt, sagte sie. Was habe ich unter der Zeit gelitten! Meine Aeltern erfuhren gleich des andern Tags die Ge-

spenstergeschichte, die auf dem Kirchhofe vorgefallen war, und da man mich zu gleicher Zeit im Hause vermißt hatte, so combinirten sie ganz natürlich die Umstände dahin, daß Sie es gewesen seyn müßten, der eine Zusammenkunft mit mir gehalten habe. Mein Vater, der ausserordentlich hitzig ist, gerieth in großen Zorn. Ich bekannte zwar nichts, sondern ersann eine schickliche Entschuldigung, aber das half nichts. Da wollen wir zukommen! rief er. Du sollst von dem jungen Herrn weit entfernt werden, wenigstens fürs erste ausserhalb seiner Nachforschungen seyn. Morgen fährst zur Tante nach O. Du kennst sie, und ich werde sie bitten, dich nicht aus den Augen zu lassen. — Seine Worte sind unwiederruflich; und wenn das auch nicht gewesen wäre, so durfte ich mich nicht einmal durch Gegenvorstellungen verrathen. Seit der Zeit bin ich also hier, und sogern ich Ihnen durch einen Brief davon Nachricht gegeben hätte, so konnte ich doch nicht. Denn mir wurden keine Schreibmaterialien zugestanden. Ich mußte überdem immer in ihrer Gesellschaft seyn, und wenn ich nach Haus schrieb, so geschah es auch in

ihrem Beyseyn. Hätte ich nicht diese Freundinn gefunden, mein Loos wäre unerträglich gewesen. In ihrem freundschaftlichen Busen konnte ich mein Leid ausschütten, und fand Linderung, so wie sie mich im Gegentheil ihres Vertrauens werth hielt. Heute zuerst wurde es uns erlaubt allein einen Spatziergang im Garten zu machen, da sie an einem Schaden am Beine laborirt — und da führt mir Sie das Glück gleich entgegen. Ach mein theurer, geliebtester Heinrich! —

Daß diese Erzählung durch häufige Zwischenreden, Fragen und Exclamationen von ihres Heinrichs Seite unterbrochen wurde, darf ich wohl kaum anführen. Sie sind mit Fleiß weggelassen, um den wißbegierigen Leser nicht aufzuhalten.

„Fiekchen, rief die andere nach etwa einer halben Stunde, in welcher sich die Leidenden noch allerhand süße Sachen gesagt hatten, sollten wir uns auch wohl zu lange aufhalten? Die Tante wird warten. Sie schickt vielleicht gar, und wenn auch nur

einer von den Dienstboten den Herrn sähe und es verriethe —"

Unbarmherzige! antwortete Fiekchen. Aber du hast Recht.. Wenn wir nicht für die Folge alles zerstören wollen, so müssen wir vorsichtig seyn. Und doch — wenn sehen wir uns wieder, mein Heinrich?

Heinrich wußte keinen Rath, wenn es auf solche Art, wie heute, nicht möglich sey. Das aber glaubten sie nicht; denn es hatte den traurigen Anschein, als ob die Tante bald wieder hergestellet seyn würde.

Sinnend stand Fiekchen da, den Finger an die Nase gelegt. Es muß was gewagt werden, rief sie endlich, und du, beste Caroline, mußt es mir verzeihen, wenn ich hier, im Nothfall, dein Geheimniß verrathe. Herr Ellermann wird es nicht mißbrauchen, und dir kann es von Nutzen seyn. Sehen Sie nur, das liebe Mädchen hat auch eine Herzensangelegenheit. Ihr Liebhaber ist ebenfalls in Göttingen. Er heißt Wildenborn. Vielleicht kennen Sie ihn. Wo nicht, so

müssen Sie seine Bekanntschaft suchen. Gute Seelen stimmen ja so leicht zusammen. Gleiche Zwecke müssen sie zu gleichen Mitteln und zur besten Anwendung derselben vereinigen. Nun ist hier nichts anders zu thun — sieh nur wieder auf Caroline, und sag deine Meinung, du brauchst nun nicht mehr zu erröthen, — als Sie kommen künftigen Sonnabend Abend, da die Tante an dem Tage früh zu Bette zu gehen pflegt, hieher. Wir stellen einen treuen Menschen an, der ihrer wartet, und lassen Sie dann, im Vertrauen auf ihre Rechtschaffenheit und auf ihren Edelsinn ins Haus, wo wir auf einem Zimmer des andern Flügels, ein oder ein paar Stündchen mit einander verplaudern können.

Das war herzhaft gesprochen. Aber wie werden sich manche Gesichter verziehen, wenn sie dieß lesen, und an dem Charakter der guten Sophie zu zweifeln anfangen. Ich erwiedere nichts darauf als das bekannte Sprichwort: man sucht niemanden an einem Orte, wenn man nicht vorher selbst da gewesen ist, und: wenn Sophie wirklich weniger tugend-

haft gewesen wäre, so würde sie es gerade nicht gethan haben. So aber trauete sie sich selbst etwas zu, und hatte denn auch an andern keinen Zweifel.

Ellermann, die Hand auf die Brust gelegt, versicherte, er sey rechtschaffen, und zweifle eben so wenig an der Biederkeit seines künftigen Freundes. Caroline wollte zwar noch einige Einwendungen machen, gegen das zu große Wagniß; allein sie wurde widerlegt, und gab endlich, da die Liebe selbst gegen sie stimmte, nach.

Herr Ellermann hatte nichts angelegentlicher, als gleich am andern Morgen Wildenbornen aufzusuchen. Er fand an ihm einen artigen bescheidenen jungen Mann, der sich von dem Troß sehr auszeichnete. Was für große Augen machte er nicht, als Ellermann nach und nach mit seinem Geheimnisse hervorrückte, ihm dann seine Hand, und mit ihr seine Freundschaft und ein Schutz- und Trutzbündniß anbot! Ich bin von ganzem Herzen der Ihrige, rief Wildenborn. Ihre Freundschaft ist mir werth und Sie sollen

sehen, daß Sie sie keinen Unwürdigen geschenkt haben. Sie umarmten sich und beschlossen, Freude und Leid mit einander zu theilen. Von nun an bis zum Sonnabend waren sie beynahe stündlich beysammen, trafen noch mancherley Verabredungen, die ihnen nöthig schienen, und genossen schon im voraus ihr Glück in der Hoffnung.

Der Sonnabend kam denn endlich, sehnlich gewünscht, heran. Sie setzten sich auf und ritten der Gegend zu, in der ihre Geliebten weilten. Die Dunkelheit des Abends umgab sie und verbarg sie vor dem spähenden Auge jedes Aufpassers. Sie hatten ihre Zeit so gut abgemessen; daß der treue Jakob, den die beyden Mädchen ihnen entgegen geschickt hatten, beynahe mit ihnen zugleich vor dem Thore eintraf. Aber in der letzten Viertelstunde war ein Gewitter aufgestiegen, und es regnete bereits so heftig, daß es unbarmherzig gewesen seyn würde, den armen Menschen und uns Pferde draussen zu lassen, da man ohnedem nicht wissen konnte, wie lange es dauern oder wie lange sie sich aufhalten würden. Die Pferde müs-

sen in den Stall, sagte Jakob; aber das ist der Henker! — wir können nicht anders dazu, als unter der Alten ihrem Fenster weg, und die schläft verzweifelt leise. Das könnte schönen Lärm geben, wenn sie Pferdegetrappel hörte. Er kratzte sich hinter den Ohren. O! warten sie doch einen Augenblick, sagte er, schlich sich leise fort und war bald wieder da, mit einer Menge Tücheru unter dem Arm. Was soll es denn werden? riefen oder flüsterten vielmehr die beyden. — Ey; begreifen Sie denn nicht? die wollen wir den Pferden um die Füße binden, daß die Hufeisen nicht auf den Steinen klappern. Er machte sich rasch ans Werk, die Herren halfen und — die Alte, so vorsichtig sie war, war betrogen. Er zog mit uns leise in den Stall, und die Herren schlichen sich eben so leise die Treppe hinan, wo ihrer schon ein paar weiche warme Händchen warteten, die sie an einen noch weichern und wärmern Busen drückten, und sie dann auf das ausgewählte Zimmer führte.

Ich weiß nicht was da weiter vorgieng, auch nicht wie lange sie ausblieben, denn Ja-

kob, der wahrscheinlich sehr gut dafür belohnt wurde, hatte trefflich für uns gesorgt, und die Alte mußte sogar noch den Hafer hergeben, womit wir bewirthet wurden. Nachher fand sichs, daß es nicht weit vor Anbruch des Morgens gewesen war, als Jakob uns wieder herausbrachte, und die Herren sich aufschwangen.

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

### Beschluß.

Das, lieber Leser, war das letzte merkwürdige Abentheuer, was ich dir zu berichten habe, und du bist, wenn du anders Geduld genug gehabt, bis hieher auszuhalten, jetzt am Ende meiner Begebenheiten. Zwar diente ich noch eine geraume Zeit als Miethgaul, den Göttingschen Studenten; aber in derselben fiel nichts mehr vor, was ich für wichtig genug halten könnte, um es dir wieder zu erzählen. Von Herrn Ellermann wurde ich nicht wieder gebraucht, weil dieser mit meinem Herrn zerfiel, und ich kann,

so gern ich auch wollte, von seinen Begebenheiten nichts mehr mittheilen.

Jetzt kränkle ich seit geraumer Zeit. Alt und steif, wie ich bin, und von den alten Durchzügen leidend, wollen alle Curen meines besorgten Eigenthümers nicht mehr bey mir anschlagen. Und so sehe ich denn meiner Auflösung — ich darf wohl sagen, nach so vielen Mühseligkeiten gelassen und ruhig entgegen. Leb' denn wohl, geliebter Leser! Schenk mir wenigstens, beym Durchblättern dieser Geschichte, dein Mitleid; und wenn du von ungefähr jemals den Ort erblikken solltest, an welchem Thau und Sonnenschein meine Gebeine bleichen, so gönne mir — meinem Schatten wird es wohl thun — dein:

Molliter ossa cubent!

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Speckmann, Ambrosius

Lebensgeschichte eines Miethpferdes

Bremen 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.764-b#0
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722724-5